

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpfeil für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 69.

Sonnabend den 10. Juni 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

• • • Pfingstglocken. • • •

Pfingstglocken läuten . . o herrlicher Klang,
In des Frühlings symphonischem Sang!
Säuselnde Lüfte in Tälern und Höhen
Künden's von neuem: Die Welt ist so schön!
Blätter und Blumen, im Rauschen und Duft,
Vöglein im Hage, im Blauen der Luft
Jubeln in Wonne: Die Welt ist erneut —
Pfingsten ist heut'!

Bringet die lieblichen Birken herein,
Häusern und Stuben zum festlichen Schein;
Bis in die ärmlichste Hütte soll ziehn
Frühlingsgeflüster und lenzendes Grün!
Herzen von Mühen und Sorgen zernagt!
Grün schimmert Hoffnung, nicht länger verzagt!
Odem des Geistes: o spürt ihn erfreut —
Pfingsten ist heut'!

Wer blieb daheim wohl, wenn Pfingststruf ertönt?
Vater und Mutter, im Staate verschönt;
Mädchen und Buben, die jüngsten voraus,
Zieh'n zum festlichen Treiben hinaus;
Neu sind die Kleider, die Hüte und Schuh',
Körbe mit Stullen und Würsten dazu:
O welch' Vergnügen die Landpartie heut —
Pfingsten ist heut'!

Fern von dem Trubel, zu stillerem Glück,
Zagen und Jubel im sehnenenden Blick,
Wandelt manch' Pärchen . . Wie heimlich und traut
Säuseln die Bäume — und weiter kein Laut . . .
Aug' blickt ins Auge, Mund drängt sich auf Mund,
Lang blieb's sverschwiegen, nun tut es sich kund:
Sel'ges Geständnis die Lippe nicht schent —
Pfingsten ist heut'!

Sinnend im Stübchen Großmütterchen sitzt,
Das Weißhaupt in welkende Hände gestützt;
Locken des Finken auf blühendem Baum
Draus vor der Türe . . sie hört's wie im Traum;
Flüstert: wie anders die Menschheit auch sei,
Seit mich umkostete des Lebens Mai —
Blieb er sich doch gleich bei dem Glockengeläut:
Pfingsten ist heut'!

Pfingsten.

Wie wenigen ist die Welt ein ewiger Morgen, ein Maientag voll Duft und Licht! Wie bald zerbricht die raue Wirklichkeit des Alltagslebens die zarten Blüten froher, süßer Hoffnung und weist dem Menschen seinen Platz an in den Reihen Derer, die, wenn überhaupt, nur im Kampfe des Lebens vordringen können zu Befriedigung und Glück! Und wie wenig Freude und Lusttage gibt es in diesem mühseligen Ringen um des Daseins Grund und Bege und Befriedigung! Aber heute ist der herrlichste Friedens- u. Lusttag einer herausgeglüht! Gleich der saftgrünen Dase, die sich inmitten des endlosen Sandmeeres plötzlich vor den entzückten, dankerfüllten Blicken breitet, liegt vor uns in herrlichem Frühlingsprangen, ganz übergolbet von dem Hochglanz der vollsten Pracht der Natur das Pfingstfest. Es strömt einen unbefleckten Duft von Schönheit und Sonne aus und umgibt auch die alltäglichsten und trübsten Dinge dieser Welt mit einem leuchtenden Glorienschein und wirkt mit seinem Zauberwesen versöhnend, belebend, erhebend ein auf jegliches Gemüt, das noch nicht ganz verdummt und verstimmt ist in dem einseitigen Lebensgetriebe des mühevollen Werttageschaffens. Und unwillkürlich gestaltet sich in den Augen jener, die nicht ganz gedankenlos ihre Tage dahinschlachten, ein solches Fest, gleich den anderen, die uns in glücklicher Vereinigung altheidnischer Naturfeier und christlicher Stationen auf dem Wege der Annäherung des Menschlichen an das Göttliche gegeben sind, zu einem Wendepunkte, da man Rückschau hält auf die hingeloffene Zeit.

Im Pfingstfeste kommen Natur und Geist gleichmäßig zu ihrem Rechte. Ueber grünen Fluren und blauen Seen liegt ein strahlender Zauber gebreitet. Die Natur schickt sich zu neuen Entwicklungsabschnitten an; dem Blühen wird das Gedeihen folgen, dem Senze der Sommer und der fruchtbarsten Herbst. Es ist nichts Lieblicheres denkbar, als diese Jugendbüchse der Natur, die just zu Pfingsten unser Herz erhebt. Aber diesem Hochtage der Naturherrlichkeit hat das Christentum ein unvergängliches Gepräge gegeben mit dem gewaltigen Worte des Geistes mit seinem Himmelsbrausen, seinem

Predigen in feurigen Zungen und in Worten, die jeglicher versteht, wo immer sein Heim sei und welche Sprache ihm sonst geläufig sein mag. Dieser Geist aber ist der Geist der Liebe. Es ist der erhabenste Gedanke der Menschheit, es ist der Ausblick auf einen fernen Fortschritt der Welten erobernden Nächstenliebe, der am Pfingstfest seinen Sieg gefeiert sieht. Es ist ein besonders schönes und sittigendes Beweist der Festtage, die wir nach alter Ueberlieferung feiern, daß die Menschen freundlicher zu einander stimmen und das raue Alltagswollen mit seinen Beschwerden und Nöten durch den Schimmer der Freude des einen an der Freude des anderen ablöst. Wenn wir duftende Zweige ins Zimmer stellen, wenn uns draußen aus jedes Wassertropfens Blinken, aus jedem Blütenkelch, aus jedes Sternes Gefunkel tauschend die Stimme der Natur spricht, dann badet sich die Seele in dem reinen Sauch des Lenzes und wir werden leichter der Mahnung zugänglich, uns in Wünschen und Verlangen zu beschreiben, angefüllt alles dessen, was täglich die Schöpfung für uns vollbringt, und unsere besten Kräfte einzusetzen auf der Stätte unserer Pflichten, unseres Strebens, um im Kleinen das zu erfüllen, was im großen der unsichtbare Geist beständig schafft und erneuert.

Die Pfingstbotschaft, welche der Religion der Nächstenliebe eine weltbewegende Macht schuf und die hohe, aber morsch gewordene Kultur der alten Welt über den Haufen warf zugunsten des idealistischen und idealen Neuen, sie wollte die Lehre Christi als Ganzes, als Heilmittel in alle Lande getragen wissen. Einst war als wesentlicher Bestandteil dieser Heilslehre verkündet worden: Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen! Jahrhundert auf Jahrhundert ist verstrichen; der Traum des ewigen Friedens ist noch unerfüllt. Allein das Pfingstfest ist uns ein Sinnbild der unerschöpflichen wirksamen Kraft des menschlichen Geistes. Wir schreiten ja doch, wenn auch langsam, von Stufe zu Stufe der größeren Klarheit und Wahrheit und der Weltbesserung zu. Wie das Pfingstfest versöhnend und heilend auf uns wirkt in Anbetracht der großen geistigen Kämpfe und Strebungen, so wirkt sein linder Zauber nicht minder heilsam in des Hauses freudlicher Enge, in des werktätigen Lebens drangvollem Mähen. Wir geben uns dankbar und willig diesem Zauber hin und erfüllen uns aus neuer Lust mit neuer Kraft.

Die Unabhängigkeitserklärung Norwegens

von Schweden ist Dienstag durch das Storting in Christiania erfolgt. So hat sich also der Konflikt, der schon seit Wochen nicht nur alles Interesse in Schweden und Norwegen für sich in Anspruch nahm, sondern auch die Diplomatie des Auslandes lebhaft beschäftigte, zu der Trennung der seit herigen Doppelmonarchie ausgewachsen, soweit wenigstens die Volksvertretung von Norwegen in Betracht kommt.

Wir verzeichnen folgendes Telegramm aus Christiania: Nachdem die Regierung am Dienstag vormittag in der Sitzung des Storting die Erklärung abgegeben hatte, daß sie leben von ihren Vätern zurückgetreten sei, sagte das Storting einstimmig und ohne Debatte folgenden Beschluß: Da sämtliche Mitglieder des Staatsrats ihre Ämter niedergelegt haben, der König sich außer Stande erklärt hat, dem Lande eine neue Regierung zu verschaffen und die konstitutionelle Königsmacht so mit außer Wirksamkeit getreten ist, ermächtigt das Storting die Mitglieder des heute abgetretenen Staatsrats bis auf weiteres, als die norwegische Regierung, die dem König zustehende Macht auszuüben in Uebereinstimmung mit der Verfassung Norwegens und den geltenden Gesetzen mit den Änderungen, welche dadurch notwendig werden, daß die Vereinigung mit Schweden unter einem König als Folge davon aufgelöst ist, daß der König aufgehört hat, als norwegischer König zu fungieren.

Staatsminister Michelsen nahm im Namen der Regierung die ehrenvolle, aber schwierige Aufgabe an, die das Storting ihm übertrug.

Weiter wurde gegen die 5 Stimmen der Sozialisten eine Adresse an den König angenommen, worin Mitteilung über die getroffenen Veranlassungen und über die Veranlassung dazu gegeben wird. Es wird hervorgehoben, daß von seiten des Storting und der Nation keine Mißstimmung gegen den König persönlich, gegen seine Dynastie oder gegen das schwedische Volk bestehe. Das „Storting“ ersucht den König um Mitwirkung dazu, daß ein jüngerer Prinz vom Hause Bernadotte den Thron Norwegens bestiegen kann.

Der König sandte folgendes Telegramm an den Staatsminister Michelsen nach Christiania:

„Ich habe die Mitteilung des Staatsrats empfangen und lege bestimmten Protest gegen die Handlungsweise der Regierung ein.“

Weiter sandte der König ein Telegramm an den Prä-

Im norwegischen Staatsrat

ist am Mittwoch festgesetzt worden, daß die Abteilung für ausländische Angelegenheiten vom Handelsdepartement als eigenes Departement geschaffen werden soll. Zum Minister des Aeußern wurde Staatsminister Lovland ernannt. Durch eine Resolution wurde beschloffen, das Unionszeichen der Kriegsfahne zu streichen. Das Landesverteidigungsdepartement richtete einen Erlaß an die Armee, in

dem der Beschluß des Storting und die Uebernahme der Landesleitung durch den Staatsrat bekannt gegeben wurden.

Der König

hat auf ein im Namen des Storting von dessen Präsidenten Werner an ihn gerichtetes Ersuchen um eine Audienz für die Abordnung, welche die Adresse des Storting an den König überreichen soll, folgendes Antworttelegramm gesandt:

„Da ich die revolutionären Schritte, die das Storting unter Verletzung der Verfassung und der Reichsakte und im Aufruhr gegen seinen König unternommen hat, nicht anerkenne, lehne ich es ab, die Deputation zu empfangen. Oskar.“

Gleichzeitig ließ der König dem Stortingspräsidenten mitteilen, daß er den Expeditionschef Sibbern ermächtigt habe, die Adresse entgegenzunehmen. — Der König erhielt aus allen Orien des Reiches Sympathie- und Ergebenheitstelegramme.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Friedensvermittlung.

In offensichtlich halbamtlichem Auftrage schreibt die „Nationalzeitung“: „Verschiedene Mächte haben, wie wir erfahren, diplomatische Schritte getan, die die Stimmung des Kaisers von Rußland hinsichtlich der Kriegslage und der daran geknüpften Friedensaussichten kennen zu lernen. Bisher liegt keine authentische Neußerung Nikolaus II. vor. Hervorgehoben zu werden verdient aber jedenfalls, daß zum ersten Male diplomatische Schritte erfolgt sind, die den Zweck haben, Rußland eventuell die guten Dienste befreundeter Mächte anzubieten. Wie sehr die Friedensnachrichten der Wirklichkeit vorauseilen, erhellt aus der Tatsache, daß es sich zunächst um die Abschließung eines Waffenstillstandes zwischen Rußland und Japan handeln müßte. Bisher verfügt Japan noch nicht über alt-russischen Besitz wie Wladiwostok oder die Insel Sachalin als Faustpfand, um einen Druck auf Rußland ausüben zu können. Die aus englischer und amerikanischer Quelle kommenden telegraphischen Nachrichten, aus denen auf unmittelbare Friedensaussichten geschlossen werden könnte, müssen daher mit Vorsicht aufgenommen werden.“

Dem russischen Botschafter

Grafen Cassini ist eine lange Depesche zugegangen, die, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, in Beziehung zu dem von ihm in der letzten Woche an die russische Regierung gelangten Telegramm steht, in dem er diese von den Ansichten des Präsidenten Roosevelt bezüglich des Friedensschlusses unterrichtete. Der japanische Gesandte Takahira, der im Weißen Hause vorsprach, hatte dort eine 20 Minuten dauernde Unterredung mit dem Präsidenten. Nach seiner Rückkehr in das Gesandtschaftsgebäude sandte er eine lange Depesche an seine Regierung. Gegenüber Zeitungsreporterinnen äußerte er, die Sachlage sei zu heikel, als daß er etwas mitteilen könne, was zur Veröffentlichung geeignet sei. Präsident Roosevelt ist bemüht, durch Vermittlung Takahiras ein bestimmtes Bild der japanischen Friedensbedingungen zu erlangen.

„Ruß“ bespricht das neuterliche Telegramm über die Zusammenkunft zwischen dem Grafen Cassini und dem Präsidenten Roosevelt. Das Blatt, das offenbar auf amtliche Quellen fußt, sagt, die Zusammenkunft habe persönlichen Charakter getragen, um so mehr als Graf Cassini nicht mehr russischer Botschafter in Washington sei.

Deutschland.

— (Der Kaiser und die französische Sondermission.) Der Berliner Korrespondent des „Petit Parisien“ berichtet, daß Kaiser Wilhelm in dem überaus liebenswürdigen Gespräch mit General Bacroix die Methode in der französischen Kriegsschule, deren Chef Bacroix gewesen, besprochen und aus Bacroix Fachschriften einiges im Zusammenhang mit der Besprechung der Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege zitierte. Sowohl Bacroix wie Oberst Chabaud und die Offiziere Desvallières und Caillaux waren entzückt von des Kaisers Freundlichkeit und dem ermunternden Zuruf „Auf morgen“, mit welchem der Kaiser die auffallend lange Unterredung schloß.

— Die Lohnbewegung der Maurer und Zimmerer von Hamburg, Altona und Umgegend hat mit einem Erfolge der Gesellen geendet. Die in Betracht kommenden Bauwerksstimmungen haben beschlossen, den von den Maurern und Zimmerern geforderten Stundenlohn von 75 Pfennig zu bewilligen. Darauf wurden seitens der Gesellen sämtliche Sperren aufgehoben.

— (Zur Arbeiterbewegung.) Der Verband bayerischer Metallindustrieller kündigt eine vollständige Bestreikung für den 15. Juni an, falls nicht die Arbeiter aller Verbandsfirmen bis dahin die Arbeit in vollem Umfange wieder aufnehmen.

Die Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg, bei welcher seit drei Wochen von rund 3000 Arbeitern die Hälfte streikt, teilt durch Anschlag mit, daß sie Sonnabend, 10. Juni, den ganzen Betrieb bis auf weiteres vollständig einstellen werde.

Ausland.

Kolonien.

Zur Lage im Aufstanzgebiet in Südwestafrika meldet ein amtliches Telegramm: Cornelius von Verhaeren, der am 22. Mai durch Hauptmann v. Kopp im weit Inadab (80 Kilometer südwestlich Keetmanshoop) gestellt und am 27. aus starker Stellung bei Geious geworfen wurde, ist längs des großen Fischflusses nach der englischen Grenze geflohen. — Verschiedene deutsche Truppen-Abteilungen treiben die Barden Morengas vor sich her und dem Drang zu. Sie haben zugleich den Auftrag, die Rückkehr der bereits auf englischem Gebiet befindlichen Barden Morris in die Gegend von Warmbad zu verhindern. Der Herrero Andreas wird im Kufestal weiter von verschiedenen Seiten verfolgt, so schlug am 27. Mai Hauptmann Blume im Vornmarfch von Zafalswater nach Süden, bei Goagas eine 150 Köpfe starke, anscheinend zu Andreas gehörige Herrero-Bande und verfolgte sie in südwestlicher Richtung. Der Feind verlor 8 Tote, Generalleutnant v. Trotha ist am 3. Juni in Keetmanshoop eingetroffen.

Westfalen und Rheinland.

Zur Erinnerung an den verewigten Kultusminister Dr. Falk.

Kamen, 10. Juni. Anlässlich der heute in Hamm stattfindenden Enthüllung des Denkmals, das Preußens Lehrerschaft dem verewigten Kultusminister Dr. Falk stiftete, wird naturgemäß die Erinnerung an den Kampf, der einst mit aller Hefigkeit um seine Person und um sein Werk entbrannte, geweckt, und mancher wird sich verwundert fragen: Inwiefern hat denn die Lehrerschaft berechtigten Anlass, Falk ganz besonders zu ehren? — Mit Recht hält sich die preussische Lehrerschaft verpflichtet, sich des Kultusministers Dr. Falk in Dankbarkeit zu erinnern; denn in den sieben Jahren, während welcher die Leitung des Unterrichtsministeriums seinen Händen anvertraut war, hat er sich als ein Freund der Lehrer, als ein Förderer ihres Standes und ihrer Interessen erwiesen.

Falk trat im Kultusministerium eine besonders able Erbschaft an; er war der Nachfolger des fassam bekannten Kultusministers von Mähler, der, wie Ludolf Barfins seiner Zeit so schön sagte, seinen Beruf vollständig verfehlt hatte. Falk fand die preussische Volksschule vor in den ärmlichsten Verhältnissen. Falks Tätigkeit setzte mit wichtiger Kraft ein. Mit klarem Blick hatte er die vielfachen Hindernisse, die der geistlichen Entwicklung der Volksschule entgegenstanden, erkannt, und mit bewundernswürdiger Energie war er bemüht, dieselben hinwegzuräumen, um einer mit didaktischem Geiste erfüllten Pädagogik freie Bahn zu schaffen. Durch das Allg. Landrecht war zwar das Besitzrecht des Staates an der Volksschule festgelegt; heißt es doch in § 1 und 2 des genannten Gesetzes: Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates, welche den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zur Absicht haben. Dergleichen Anstalten sollen nur mit Vorwissen und Genehmigung des Staates errichtet werden. — Seit dem Jahre 1840 aber war alles Mögliche geschehen, um dieses Recht in Frage zu stellen und die Kirche zur Herrscherin der Schule zu machen. Am 11. März 1872 trat Falk mit dem Gesetz über die Staatsaufsicht in den Schulen hervor, das für seine ganze Tätigkeit grundlegend geworden ist und in dem er dokumentierte, daß seine Anschauungen in einem modernen liberalen Boden wurzeln und er fest davon überzeugt sei, daß der Staat auf dem Gebiete der Schule und auch der Kirche sich allen Forderungen widersetzen müsse, die ihn zum Diener und Willensvollstrecker der Kirche herabzusetzen geeignet schienen. Der erste Entwurf dieses Gesetzes war zwar auf Bismarcks Drängen bereits von dem Kultusminister v. Mähler dem Landtage vorgelegt worden; aber genannter Herr war nicht imstande, ihn mit dem nötigen Nachdruck zu vertreten, da er nicht Vater der im Entwurfe ausgesprochenen Gedanken war. Falks erste Ministerzeit war die schleunige Umarbeitung und Wiedereinbringung dieses Entwurfs, den vier Wochen später das Abgeordnetenhaus und bald auch das Herrenhaus annahm. Das Schulaufsichtsgesetz besiegte Klipp und Klar die Herrschaft des preussischen Staates über die Schulen, und Falk zog die Konsequenzen, indem er weltliche Kreis- und Provinzialverwaltungen, deren Zahl bis zum Jahre 1878 auf 172 stieg. Auch von der Gesetzes-Bestimmung, daß der den Ort- und Kreis-Inspektoren vom Staate erteilte Auftrag jederzeit widerruflich sein solle, machte er den Verhältnissen entsprechend Gebrauch. Auch hob er schon in seinem ersten Amtsjahre die die Volksschule ungemein einschränkende Regulativ von 1854 auf, und mit ihnen verschwand für immer ihr Urheber, Geheimrat Neg.-Rat Stiehl, aus dem Ministerium, der nach der Devise arbeitete: „Schon den Seminaristen ist für ihr Lehrerleben Demut bei harter Kost und leerer Wand besonders einzuführen!“ Falk vertrat dabei den Standpunkt, daß die Regulative das Gegenteil von dem bewirkt hätten, was sie bezwecken sollten, nämlich, daß sie einem großen Teil des Lehrerstandes Haß und Widerwillen gegen das Christentum eingebläht hätten und daß daher der Volksschule neues Leben und dem Lehrstande ein neuer Geist eingebläht werden müsse. Zu dem Zwecke traten am 15. Okt. 1872 die Allgemeinen Bestimmungen in Kraft, die von Falks Studienfreund Seminardirektor Dr. Schneider in Berlin entworfen sind. Wenn auch die Allgemeinen Bestimmungen nicht allen im Geiste Diesterwegs und Herbars erhobenen Anforderungen Rechnung getragen haben, so durchbrangen sie doch den Volksschul- und Seminarunterricht mit einem belebenden Hauch und mit reformatorischem Geiste. Die Allgemeinen Bestimmungen setzten an Stelle der Elementar- die Volksschule. Sie gaben damit dem Gedanken Ausdruck, daß die Volksschule eine Volksbildungsanstalt sein solle; durch die Aufnahme der Realien- und der Raumlehre als Lehrgegenstände wurde der Gesichtskreis der Volksschule um ein wesentliches erweitert, und durch Einführung der Erziehungs- und der Psychologie und der Nationalliteratur als Unterrichtsgegenstände für die Seminare wurde in den angehenden Lehrern die Lust geweckt, sich am Quell der Kunst und Wissenschaft zu laben. Durch die Einrichtung der Prüfungen für Lehrer an Mittelschulen und für Rektoren öffnete Falk den Lehrern den Weg, sich mehr als bisher Stellungen in der Schulleitung und der Schulaufsicht zu erobern. Falk erkannte somit die Pädagogik als eine aufstrebende Wissenschaft an und sah in der Steigerung der Lehrerbildung ein wichtiges Mittel zur Hebung der Volkswirtschaft und des Volkswohlfandes. Falk hatte aber auch klare Erkenntnis darüber gewonnen, wie die Sorge um das tägliche Brot der idealen Aufführung der Lehrer hemmte, und darum erachtete er es als unerlässliche Pflicht, diejenigen, denen das Volk sein Bestes anvertraut, so zu besolden, daß sie nicht darben brauchten. Dazumal aber nagte ein großer Teil der Lehrerschaft am Hungertuch. Das Durchschnittsgehalt aller Volksschullehrer, diejenigen an höheren Töchtern- und Märgerschulen mitgerechnet, betrug Ende 1871 in Preußen 700 Mark; gegen 2000 Lehrer bezogen noch unter 300 Mark, und nur 2 Prozent sämtlicher Lehrer hatten ein Gehalt von über 1500 Mark. Im Jahre 1873 ging Falk an die Verbesserung der materiellen

Lage der Lehrer. Er führte für diejenigen, deren Gehalt unter 1500 Mark betrug, staatliche Alterszulagen ein, nach 12jähr. Dienstzeit wurden 90, nach 22jähriger 180 Mark gezahlt. Diese Summen mögen heute gering erscheinen, doch ist darum Falks Verdienst nicht geringer anzuschlagen; die Umstände zwangen ihn, sich mit wenigem zu begnügen. Was er aber trotzdem speziell für die Volksschule geleistet hat, beweist die Tatsache, daß von 1872–77 der preussische Volksschuletat von 7 auf 20 Millionen gestiegen ist, und mit dem System der Alterszulagen hat er einen Boden geschaffen, worauf man später weiter bauen konnte. Ein Kind der Falkschen Ära ist die Simultanschule. Ob Falk mit Einführung derselben einen glücklichen Griff getan, mag dahingestellt sein; jedenfalls aber leitete den Kultusminister die löbliche Absicht, leistungsunfähige Schulen zu größeren Schulverbänden zusammenzulegen und zugleich die Jugend verschiedener Konfessionen aneinander zu gewöhnen und zur Toleranz zu erziehen. In allen seinen Unternehmungen war Falk somit bemüht, ein nationales Schulwesen zu schaffen und für dieses einen materiell sicher und sozial höher gestellten Lehrerstand zu gewinnen. Sein Werk beabsichtigte er durch ein Unterrichtsgesetz, das dem Preußenvolke schon längst versprochen war, zum Abschluß zu bringen. Aber als 1876 der Entwurf des Gesetzes fertig war, da war der Frühling, der unsern Schulwesen einen vielversprechenden Aufschwung brachte, schon vorüber. Da Falk von seinen Kollegen im Ministerium im Stich gelassen wurde, hielt er es nicht für geraten, mit seinem Unterrichtsgesetzentwurf hervortreten; dieser kam zu den Akten, ehe er veröffentlicht wurde. Fürst Bismarck erklärte später einmal im Abgeordnetenhaus: „Wegen Mangels an Mitteln sind die Vorlagen damals zurückgelegt worden.“ Falk hatte zur Durchführung des Unterrichtsgesetzes 30 Millionen Mark verlangt. Sätte man gewollt, so wären diese schon flüssig zu machen gewesen; aber die Zeiten hatten sich geändert. „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht; er fiel auf die bunten Blau- blümelein; sie sind verwelkt, verdorret!“ Mit Falks Abschied trat ein Stillstand in der geistigen Fortentwicklung unseres Volksschulwesens ein; auf die fruchtbaren Jahre folgte eine Zeit der Dürre, und mit Bedauern ist zu konstatieren, daß auch in der Gegenwart auf dem Gebiete des Volksschulwesens im Vergleich zu den Gebieten des wirtschaftlichen Lebens und besonders auch im Vergleich zu den höheren und den Fachschulen eine Förderung nicht zu verzeichnen ist. Die Erscheinungen unserer Zeit, insbesondere der Ansturm aus dem kirchlichen Lager gegen die moderne Volksschule und die liberalen Lehrer geben Veranlassung, um die freie Entwicklung der Volksschule recht besorgt zu sein. Doch mag kommen, was da will: Falk und sein Werk werden nicht vergessen. „Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen!“

*** Kamen, 10. Juni. (Ein Nachklang zum Bergarbeiterstreik.)** Der Bergmeister Engel, der Geschäftsführer des Bergbaulichen Vereins, hatte eine Broschüre verfaßt, in welcher er die Behauptung aufstellte, daß der große Bergarbeiterstreik lediglich von der sozialdemokratischen Parteileitung inszeniert worden sei, um die Arbeiter zu verheizen. Daraufhin hatte der Allgemeine Beobachter in Essen einen Artikel unter der Überschrift „Ein Engel der Lüge“ gebracht, in welchem heftig gegen die Behauptungen Engels polemisiert wurde. Wegen dieses Artikels hatte Engel Strafantrag gestellt. Die Essener Strafkammer verurteilte Mittwoch den Reaktor Ballen wegen formaler Beleidigung zu 50 Mark. Der Wahrheitsbeweis sei fast vollständig erbracht. Engel sei zwar im guten Glauben gewesen, aber habe in seiner Streibroschüre Unwahrheiten in „höchst leichtfertiger Weise“ behauptet. Der Beweis, daß die sozialdemokratische Parteileitung in die Bergarbeiterbewegung eingriff, sei absolut misslungen. Die Arbeiterpresse und die Streikleitung haben nicht in frivoler Weise geübt.

Kamen, 10. Juni. (Konzerte.) Der hiesige Musiker-Verein (Dirigent Herr Mainwald), veranstaltet am 1. Pfingsttage im Görschen Saale ein großes Konzert nach einem besonders schön gewählten Pfingstprogramm. Die Leistungen des Musiker-Vereins sind überall rühmlichst bekannt und kann der Besuch des Konzertes jedem nur empfohlen werden.

Zwei größere Konzerte gibt die Bergkapelle Schacht Grimberg an den Pfingsttagen in den Anlagen der Witwe Starke am Westentor hieselbst. Am zweiten Pfingsttage findet außer Konzert abends auch Ball statt. Näheres siehe Annonce.

*** Kamen, 10. Juni. (Verschiedenes.)** Bei einem Spaziergange durch die Getreidefelder winkten jetzt die schönen blauen Kornblumen und der weithin leuchtende feuerrote Mohn so verlockend, daß man sich unter Umständen so weit vergessen kann, die Felder zu betreten, der Blumen wegen. Daß man aber dabei so und so viel Getreide zusammentritt, wird im Augenblick nicht bedacht. So lange man sich mit dem Pflücken der an den Feldrändern stehenden Blumen begnügt, wird schließlich niemand etwas einzuwenden haben, sobald aber ein Betreten des Feldes selbst stattfindet, liegt eine strafbare Handlung vor. Man hüte sich deshalb selbst und achte besonders darauf, daß Kinder und Pflücker beim Pflücken von Blumen nicht das Feld betreten. Die Anrede, daß es nur Unkraut sei, das man vertilge, ist nicht stichhaltig, und der Schaden ist meist größer als der Nutzen. Es möge auch daran erinnert sein, daß die Eltern der von den Feldhütern, Wächtern oder Gendarmen beim Kornblumenraufen betroffenen Kinder für den entstandenen Schaden haftpflichtig sind.

Während der Pfingsttage fahren folgende Sonderzüge ab: Richtung Hamm. 10. 11. 12. und 13. Juni 3,19 nachts. — 10. und 11. Juni 10,22 vormittags. — 9. 10. 13. und 14. Juni 3,34 nachmittags. — 10. 13. und 14. Juni 6,02 nachmittags. — 12. Juni 11,05 nachts. Richtung Dortmund. 9. 10. 11. 12. 13. und 14. Juni 12,43 mittags. — 11. 12. und 13. Juni 6,08 nachmittags. — 9. 10. 13. und 14. Juni 12,19 nachts.

Als Lehrer an der größeren evangel. Schule bestätigt ist Herr A. Lakermann aus Osterweg, Reg.-Bez. Minden.

Court, 10. Juni. Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte sich der Schlosser Jos. Bolte von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Der Arbeiter Stemmler und Zeuge Bachowski zu Dortmund unterhielten sich am Abend des 19. März auf der Straße hieselbst, als Bolte vorüberkam, und nach kurzem Wortwechsel mit dem Messer auf B. einhieb. Derselbe trug eine Verletzung in der linken Seite davon, an deren Folgen er vier Wochen zu laborieren hatte. Angeklagter suchte den Fall als ziemlich harmlos hinzustellen, wurde aber dergestaltlichen Körperverletzung für überführt erachtet und dem Antrage des Herrn Staatsanwalts entsprechend zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, wegen Fluchtverdachts auch sofort verhaftet.

Mettler, 10. Juni. Das 5. Stiftungsfest des Radfahrer-Vereins „Wanderlust“ nahm bei herrlichem Wetter einen glänzenden Verlauf. Nachdem von auswärtig folgende Vereine: „Jahr wohl“-Bergkamen, „Pfeil“-Brafel, „All Heil“-Kaiserort, „Schwalbe“-Horsmar, „Germania“-Weddinghofen, „Zur Linde“-Ostenfeldmark, Derne, Aplerbeck, „Konfordia“-Kamen, „All Heil“-Oberaden erschienen waren, wurde das Vereinsbanner vom 1. Vorstandsmitglied abgeholt und dann erfolgte die Vorfahrt durch die Straßen der Gemeinde. Nach Rückkehr zum Festlokal be-

gann der Wettkampf. Die Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis. Ehrenpreis für Stellung der meisten Fahrer „All Heil“-Oberaden, 1. Preis im Korf „Germania“-Weddinghofen, 2. „All Heil“-Kaiserort, 3. „Konfordia“-Kamen, Ehrenpreis im Reigen „Zur Linde“-Ostenfeldmark, 1. Preis „Pfeil“-Brafel, 2. „Jahr wohl“-Bergkamen, 3. „All Heil“-Oberaden, Ehrenpreis im Langsamfahren Eriger-Bergkamen, 1. Preis Topsnit, „All Heil“-Kaiserort, 2. Weber, „All Heil“-Oberaden, 3. Grünwald, „All Heil“-Oberaden, 1. Preis im Kunstfahren Schomberg-Bergkamen, 2. Sienkott-Oberaden, 3. Jürgens, „Schwalbe“-Horsmar. Der den Schluß bildende Festball hielt sodann die zahlreichen Gäste noch lange in bester Stimmung vereint.

Hamm, 10. Juni. (Ueberrfahren.) Donnerstag abend wurden im hiesigen Bahnhofe einem Zugführer aus Minden beide Beine abgefahren. Der Verunglückte lebte noch eine halbe Stunde. Er hatte sich gerade zur Heimfahrt rüsten wollen, als der Unfall ihn traf.

Dortmund, 9. Juni. (Ueberrfahren.) In der Nähe der Dorfsfelder Brücke wurde gestern vormittag ein zweieinhalbjähriges Kind von der Straßenbahn überfahren und getötet.

Bochum, 9. Juni. (Der Wunderdoktor.) Der Kaufmann Theodor Probst war, wie seinerzeit gemeldet, von dem Schöffengericht Herne wegen Betruges zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil legte er Berufung bei der Strafkammer Bochum ein. In der Hauptverhandlung protestierte der Angeklagte gegen die Behauptung der Anklage, daß ihn betrügerische Absicht geleitet; lediglich seine Menschenfreundlichkeit habe ihn veranlaßt,ranken Kranken zu helfen. Er mußte sich gefallen lassen, daß die Strafkammer das erste Urteil aufhob und ihn wegen fortgesetzten Betruges zu 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis verurteilte.

Krnsberg, 9. Juni. (Blitzschlag.) Dem Schlosser S. P., welcher an der „Biegenheid“ während des Gewitters mit Grasmähen beschäftigt war, schlug der Blitz die Sense vom Senzenbaum. P., der, wie er sagt, im Moment des Blitzschlages ganz von Feuer umgeben war, erlitt keinen Schaden.

Solingen, 9. Juni. (Umzugsfieber.) Welchen Umfang im Vergleich das „Umzugsfieber“ gelegentlich des großen Mainumzugstermins erreicht, zeigt die Tatsache, daß im Mai d. Js. auf dem hiesigen Einwohnermeldeamt rund 12 000 Personen umgemeldet wurden. Demnach ist der vierte Teil der Solinger Bevölkerung zum Mainumzugstermin umgezogen.

Mülheim a. d. R., 8. Juni. (Fabrikbrand.) Dienstag abend gegen 8 Uhr entzünd in der großen Malfabrik von Karp u. Co. in Mülheim-Saarn Feuer, das trotz des Eingreifens von 3 Wehren die ganze Fabrik vollständig einäscherte. Dieselbe Fabrik ist vor einigen Jahren schon einmal vollständig niedergebrannt.

Möln, 8. Juni. (Ertrunken.) Dienstag abend ist an der Köhlerstraße in Bayenthal ein 12jähriges Mädchen, das sich beim Spielen auf ein Floß gewagt hatte, in den Rhein gestürzt, unter ein dort liegendes Schiff geraten und ertrunken.

Uerdingen, 9. Juni. (Ertrunken.) Mehrere jugendliche Arbeiter nahmen sich einen Nachen und wollten damit eine Fahrt rheinabwärts machen. Unterwegs stießen sie mit einem entgegenkommenden Dampfer der Egan-Linie zusammen, wodurch der Nachen zum Kentern kam; sämtliche Insassen fielen in den Strom. Mit großer Mühe gelang es, mehrere der mit den Wellen kämpfenden zu retten, während zwei der Mitfahrenden, wie Kresfelder Blätter berichten, das vorgehabte Vergnügen mit dem Tode blühen mußten. Die Leichen der beiden Ertrunkenen konnten bis jetzt nicht geborgen werden.

Bingen, 9. Juni. (Selbstmord.) In Heiberheim warf sich ein geisteskranker Knecht eines Landwirts vor den 8,42 Uhr in Bingen fälligen Schnellzug Frankfurt-Paris. Er war sofort tot.

Nachen, 9. Juni. Unter Vergiftungserscheinungen erkrankte alsbald nach dem Mittagmahl ein Restaurateur, dessen Frau und 4 Kinder und eine Dienstmagd sowie ein Gast anscheinend durch den Genuß von Schierling, welcher dem Salat zugefügt worden. Der Zustand einzelner Personen ist bedenklich.

Mainz, 9. Juni. (Liebestragödie.) Die Polizei fand am Ende der Rheinpromenade in der Nähe der Angelseimer Au den 17 Jahre alten Kaufmann Heinrich Dauth und die 25 Jahre alte Karoline Supp aus Offenbach mit je einem Schuß in den Mund und einem in der rechten Wange. Das Mädchen war bereits tot, der junge Mann starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Mainz, 8. Juni. Ein Liebespaar aus Offenbach hat sich hier am Rheinufer erschossen.

Frankfurt (Main), 9. Juni. (Erschossen.) Bankier Alexander Schwarzschild, Inhaber der verkrachten Bankfirma Meier Schwarzschild, der vor einiger Zeit mit Hinterlassung bedeutender Verbindlichkeiten von hier verschwunden war, ist im Stadtwalde bei Gerolsau (Gemeinde Dichtental bei Baden-Baden) erschossen aufgefunden worden.

Bermischtes.

Die Mitgift der Kronprinzessin beträgt, wie die „Rhein.-Westf. Zig.“ aus guter Quelle erfährt, 90 Millionen Mark. Das Vermögen stammt von den russischen Anverwandten.

Anastasia, die alleinstehende. Allgemein fällt auf, daß bei der Abreise der Großherzogin Anastasia sich weder der Kaiser, noch die Kaiserin zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe eingefunden hatten.

Die Erbschaft des Reichskanzlers. Dem Fürsten Bülow ist eine recht kostbare Erbschaft nach dem Tode des Hamburger Millionärs Godeffroy in den Schoß gefallen. Setzt ist die Erbschaftsumme zur Auszahlung gelangt, und es zeigt sich, daß sie einen hübschen Posten darstellt. Die Hinterlassenschaft betrug 23,5 Millionen Mark. Davon erhielt der Reichskanzler fünfzehn Millionen, weitere neun Millionen erhielten andere Erbberechtigte, und 9 Millionen wurden zu einem Fonds für wohltätige Zwecke gestiftet. Gerade am 5. Juni lieferte der Testamentsvollstrecker dem Reichskanzler diesen Vermögenszuwachs aus, und am Tage darauf wurde auf dem Grafen ein Fürst Bülow.

Fürst Leopold zu Hohenzollern, der während der Vermählungsfeierlichkeiten bei seinem Sohne, dem Kronprinzen zu Hohenzollern, Wohnung genommen hatte, ist heute nachmittag verstorben.

Aus Johannesburg in Südafrika berichtet das „Nieuwterse Bureau“: In der Krösumine haben am Mittwoch abend die Chinesen die Weißen in ihren Quartieren überfallen. Die Weißen flohen. Einer von ihnen ist getötet, mehrere sind verwundet worden.

Von reisenden Arbeitern erschossen wurde, wie das „Berl. Tagebl.“ aus Warschau meldet, der Feilenfabrikant Raimanowitsch.

— **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht verurteilte den Schlachtergesellen Oskar Hudde aus Schalte, der im vorigen November an dem Pfarrer Thöbes in Heldenbergen einen Raubmord verübt hatte, zum Tode, zwölf Jahren Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Schneidergeselle Otto Walter aus Naugard, der wegen Teilnahme an zwei Einbrüchen mitangeklagt war, wurde zu einer Gesamtstrafe von sieben Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **Die Provinz Schlesien** hat in diesem Jahre unter furchtbaren Unwettern ganz besonders zu leiden. Auch die letzten Tage brachten wieder schwere Gewitter, die stellenweise mit Hagelschlag verbunden waren. Mehrfach hat der Blitz gezündet, und eine Reihe von ländlichen Wohnhäusern sowie Scheunen gingen in Flammen auf. In Lomnitz bei Hirschberg in Schlesien wurde ein Arbeiter vom Blitz getötet. Einen falschen Alarm gab es in Hirschberg, wo verlautete, daß es im Lazarett infolge Blitzschlages brenne. Die Befürchtung stellte sich nun zwar als unwahr heraus, hatte aber doch ihr Gutes, indem dabei eine Nachlässigkeit offenbar wurde, die für den Fall eines Brandes verhängnisvolle Folgen hätte haben können. Man stellte fest, daß die zwei im Lazarett aufgestellten Hydranten schon seit Eröffnung des Lazarets ohne Schlüssel, Standrohr und Schläuche geblieben sind. In dem Dorfe Lanterbach bei Primsenau wurden am Montag allein gegen 20 Blitzschläge, die dort niedergingen, gezählt. Dabei wurde die vierjährige Tochter des Häuslers Gantke vom Blitz schwer verletzt. In Neustadt a. O. ging ein schwerer Wolkenbruch nieder, der die Straßen der Stadt in Bäche verwandelte. Die in Grünberg niedergegangenen Hagelschlossen hatten die Größe von Teubeneiern und richteten ganz besonders in den Wein- und Gemüsegärten ganz besonderen Schaden an. Mehrere Male schlug der Blitz in die elektrische Hochspannungsleitung, wodurch das elektrische Licht längere Zeit verlagte. Ein wolkenbruchartiger Regen rief Dienstag in Grünberg große Verkehrsstörungen hervor. Auf der Hauptbahn wurde eine Unterführung weggespült. Durch die Unsiht des Bahnwärters wurde großes Unglück verhütet. 20 Meter vor der weggerissenen Brücke wurde der Schnellzug zum Halten gebracht. Für den Bahnwärter sammelte man im Zuge eine namhafte Summe. Auf der Nebenbahn Christiansburg-Grünberg wurde an drei Stellen der Bahnkörper Kilometerlang fortgerissen und unterbrochen. Der Personenverkehr wird auf Haupt- und Nebenbahn durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der Güterverkehr wird über Slogau geleitet.

— **Untergegangen** ist am Donnerstag vormittag ein Unterseeboot an der Mole von Plymouth mit der ganzen 14 Personen starken Besatzung. — Zu dem Unfall auf dem Unterseeboot „A 8“ wird weiter gemeldet: Zwei Unterseeboote begleiteten Donnerstag ein Torpedoboot, welches zu Übungen in See ging. Bald darauf erfolgten an Bord des Unterseebootes „A 8“ drei Explosionen, das Boot sank nach der dritten Explosion. Die erste Kunde von dem Unglück gab das Boot selbst, welches signalisierte, daß es sinke und nicht mehr an die Oberfläche kommen könne. Vier Mann, darunter zwei an Bord befindliche Offiziere, wurden gerettet. Taucher sind mit Versuchen beschäftigt, das Boot zu bergen. Man hofft, daß von der Mannschaft einige am Leben geblieben sind.

— **Ein Pastor als Bürgermeister.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung zu Juliusburg (D.-Schles.) wurde an Stelle des am 1. Juli er. ausgeschiedenen Bürgermeisters Schwarz der emeritierte Pastor Dr. jur. Steffen aus Potsdam von 53 Bewerbern mit großer Majorität zum Stadtoberhaupt gewählt.

— **Die fakultative Feuerbekämpfung** ist von der Regierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen genehmigt worden, ebenso der Bau eines Krematoriums in Sonneberg.

— **Der Artist Sauer freigesprochen.** Das deutsche Konsulargericht in Konstantinopel hat den deutschen Untertan Sauer von der Anklage des Verkaufs seiner Tochter freigesprochen. Sauer wurde bekanntlich beschuldigt, seine Tochter für 20000 Mark dem Chef der Geheimpolizei Fehin Pascha in Konstantinopel veräußert zu haben.

— **Feuersbrunst.** In einem Fischerdorf am Hellevisstrand brach in der vergangenen Nacht in einem Handelsmagazin eine Feuersbrunst aus, die das Magazin vollständig zerstörte und fi schmit rasender Schnelligkeit auf die in der Nähe liegenden Gebäude ausbreitete. Um 10 Uhr vormittags war das Feuer teilweise begrenzt. 60 Häuser, darunter 40 Wohnhäuser, mehrere Brücken, einige Koffen- und Brennmaterialienlager sind eingeeäschert. 200 Menschen sind obdachlos; die meisten haben alles verloren, nur wenige sind versichert. Von Lysekil sind Dampfer mit Lebensmitteln abgegangen.

— **Auf dem Freiplatz.** Jüngst kam ein Bauer ins Städtchen und las an einer Ecke den Theaterzettel. Darauf stand: „Heute abend: Eine Bauernhochzeit. Pösse mit Gefang. Sperrst. 1 Mark, erster Platz 75 Pfennig, zweiter Platz 50 Pfennig, Gallerie 30 Pfennig. Programm frei.“ Kurz entschlossen besuchte der Mann die Vorstellung. Schnurgerade geht sein Weg ins Theater, direkt zum Saal hinein. Von dem Kassensammler verfolgt und zur Rede gestellt, warum er nicht erst bezahlt, erwidert er: „Hätsch Theater gew ich la Geld aus, ich seze mich uffs Programm, des is jo frei!“

Neueste Nachrichten

W München, 9. Juni. Bei einer Übung des Eisenbahn-Bataillons unterhalb der Bodenhäuser Brücke kippte ein Ponton um. Vier Mann stürzten ins Wasser. Während drei gerettet wurden, ertrank der vierte.

W Paris, 9. Juni. In Angeri wurde gestern in einem Koffer, der von einem abgereisten Gaste in einem Hotel zurückgelassen worden war, die in Stücke geschnittene Leiche einer Frau aufgefunden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

W Griwan, 9. Juni. Am 5. d. Monats feierten Mobsmedaner auf dem Bazar auf die Armenier, wobei über 20 Personen getötet und verwundet wurden. Die Leiden wurden sofort geschlossen. Am folgenden Morgen wurde das Schießen fortgesetzt. Die Armenier gingen ihrerseits zum Angriff über. Eine Bombenexplosion wurde gehört. Kosaken durchziehen die Straßen. Am 7. abends wurde die Stadt in Belagerungszustand erklärt.

W London, 9. Juni. Der erste Offizier Hall teilt der Abmiralität mit, daß über der Stelle, auf welcher das Unterseeboot „A 8“ liegt, von Tauchern eine heftige Explosion vernommen wurde, sodaß keine Hoffnung auf Rettung der im Boot befindlichen 14 Personen sei. (Siehe Verm.)

Der japanisch-russische Krieg.

W Washington, 9. Juni. Japan will unter keinen Umständen die Bedingungen, unter denen es Frieden schließen würde, bekannt geben, ehe die Bevollmächtigten zusammengetreten sind. Die Bedingungen werden nur bekannt gegeben, wenn die Beauftragten beider Mächte persönlich zusammentreten. Viele Einzelheiten müssen noch geordnet werden, aber der Präsident glaubt zuversichtlich, daß ein Uebereinkommen zustande kommt und man nimmt in Washington an, die amtliche Bekanntmachung desselben werde in kurzer Zeit erfolgen.

Verantw. Redakteur Hr. Werner. Camen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Kamem.



Heute nachmittag 5 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager, infolge Lungenentzündung, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater und Onkel

Leibzüchter

Wilhelm Beckmann

im Alter von 82 Jahren 1 Monat.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Methler, den 7. Juni 1905.

607

Die Beerdigung findet am Samstag den 10. Juni cr. nachmittags 1/2 5 Uhr vom Sterbehause aus statt.



Nachruf!

Heute abend 6 Uhr verschied nach kurzer Krankheit der langjährige Gemeindediener

Wilhelm Beckmann

im vollendeten 82. Lebensjahre.

Mit seltener Pflichttreue hat derselbe sein Amt stets verwaltet; wir werden ihm deshalb ein ehrendes Andenken bewahren.

Methler, den 7. Juni 1905.

Die Gemeindevertretung.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, der Vorschriften des Vorstufgesetzes vom 15. November 1811 und des Gesetzes über die Benutzung der Privatflüsse vom 28. Februar 1843, sowie auf Grund des § 66 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 setzen wir hiermit den Schlupfstermin für die diesjährige Reinigung, Ausbesserung der Ufer und Ausräumung der Sefele und der sonstigen im Magistratsbezirk Kamem vorhandenen Bäche, Gräben und Wasserläufe, sowie die Wiederausbesserung der etwa eingefallenen Durchlässe auf den 15. Juli dieses Jahres fest, wobei wir zugleich bemerken, daß nach diesem Termin eventuell die Reinigung und Ausräumung pp. auf Kosten der Säumigen durch einen Dritten im polizeilichen Zwangswege bewirkt werden wird.

Kamen, den 3. Juni 1905.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis über den im Magistratsbezirk Kamem am 2. Juni d. Js. vorhandenen Viehbestand, das behufs Erhebung der Abgaben zur Bestreitung der Entschädigungen für das auf polizeiliche Anordnung wegen Rottkrankheit, Milzbrand oder Lungenseuche getöte oder nach dieser Anordnung von der Seuche gefallene Vieh aufgestellt ist, liegt zur Einsicht vom 10. d. M. ab 14 Tage lang im Polizeibureau, Zimmer Nr. 4, während der Bureaustunden offen. Anträge auf Berichtigung sind während der gestellten Frist bei der unterzeichneten Behörde einzureichen. Später eingehende Reklamationen finden keine Berücksichtigung.

Kamen, 7. Juni 1905.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch mache ich den geehrten Bewohnern von Methler und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage eine



Schuhwaren-Handlung

eröffnet habe. — Mein Bestreben wird es sein, bei äußerst reichhaltiger Auswahl, mäßigen Preisen, nur tadellose Qualitäten zum Verkauf zu bringen und bitte ich deshalb mein junges Unternehmen durch Zuwendung von Aufträgen gütigst unterstützen zu wollen.

1598

Hochachtend

Otto Schelkmann
Methler.

Was rauchen Sie am liebsten??

„Kiepenkerl“

rot 1/4 Pfd. 20 Pfg. • blau 1/4 Pfd. 25 Pfg. 2261t

Oldenkott-Rees.

Ueberall käuflich.

Ueberall käuflich.

Vaporin Dr. Staedtler

(Preis pro Büchse Rm. 2.00)

neues, unfehlbares Mittel gegen

Keuchhusten

vollständig unschädlich, wird nur eingeatmet.

Vermindert sofort die Dauer und Intensität der Anfälle.

Wenn in einer Apotheke nicht erhältlich, wird Zusendung besorgt durch die Chemische Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H. • Köln a. Rh.

Bestandteile: Kampfor. trit. 20.0 Naphthalin. puriss. 150.0 Ol. eucalypt. Ol. pinal pic. 3.0

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei J. Brombach.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 13. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich hier beim Wirt Nieder am Markt:

1 braunes Pferd, 1
Bäckerwagen und 1
Posten Backwaren

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, d. 10. Juni 1905.

Schrieber,

617* Gerichtsvollzieher fr. A.

Gras-Verkauf

KAMEN.

Dienstag den 13. ds. Mts., abends 6 Uhr, wird Fräulein E. Boschulte hier, den guten,

ersten Graswuchs

auf ihrer am Kirchhof hier selbst belegenen Besitzung abteilungsweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit veräußern.

Kamen.

Reinhard, Gerdtz,

613? Aukt.

Kurzhaariger
Bern-

hardiner

mehrfach prämiert, vorzüglicher Wachhund, steht billig zum Verkauf. Stammbaum vorhanden.

Rudolf Wilhelm,

Kamen, Weststraße 88.

la Aprikosen

2 R 70 J 2

empfehl

J. Brombach.

Meine Wohnung

befindet sich jetzt: 594

Oststraße Nr. 9.

Telephon Nr. 50.

Dr. med. Koepe.



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt

evangel. Gesang- u. Gebetbücher

in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namensdruck gratis. —

la. Apfelwein
empfiehlt

J. Brombach,

Suche per sofort ein gut-
gehendes Geschäft, eventl.
Geschäftshaus in Kamem oder
Umgebung zu kaufen. Off. sub B.
610 an die Geschft. d. Bl. 610!
Aufgeisch! Bitte ob. Gar-
men od. Umgebung p. sofort zu
kaufen gesucht. Off. sub B. 611
an die Geschft. dieses Blattes.

Stadtpark, Kamen.
Am 1. Pfingsttage:
KONZERT.
Musik: Herzog.
Am 2. Pfingsttage:
Konzert
eines
Zither-Klubs.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Entree 10 Pfg.
Zu zahlreichem Besuche ladet
ergerst ein 615
Franz Müller.

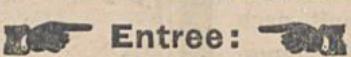
Bergkamen!
Am Donnerstag
den 15. Juni er-
öffne ich im Saale des
Herrn G. Ostermann
einen
**Tanz- und
Anstands-Kursus.**
Unterrichtsstunden von 5
bis 7 und 8 bis 10 Uhr.
Hochachtend
A. Herzog,
599* Tanzlehrer.

Heidelbeeren
für Anfang Juli offerieren zu
16-18 Pfg. freibleibend,
Preisselbeeren
für Anfang September zu 22 bis
25 Pfg. freibleibend per Pfd.,
täglich frische, ausgesuchte
Beeren in Körben von 20 Pfd.
an ab hier Nachnahme.
Sauerland. Verein
für Verwertung der Beeren
Meschede.
Preisgekrönt Ausstellung Hagen
1905, Fortschrittspreis D. G. B.
Berlin u. gold. Medaille.
— Preislisten zu Diensten. —
Unsere Firma bitten genau
zu beachten. 609!

F. Kosanetzky
Stich das Neueste in
grosser Auswahl
an
Reparaturen
an
Mützen
Schlupf-Hosensträger.
**Camen
Markt**
Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenpiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
für Herren. 589
Fr. Kosanetzky.

**Ein Sofa und
mehrere Tische**
sind billig zu verkaufen. 592
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt

Knappen-Verein
Kameradschaftliche Eintracht
„Glück Auf“
KAMEN.
Am Montag den 2. Pfingstfeiertag
feiert der Verein sein diesjähriges
Stiftungsfest
in den Lokalitäten des hiesigen Schützenhofes.
PROGRAMM:
Von 3 bis 7 Uhr: **KONZERT.**
Während desselben:
Preis- und Unterhaltungs-Schießen.
Am 7 Uhr:
Beginn des **FEST-BALLES**
Entree: 
Für Konzert Mark 0.50 eine
Für Ball Mark 1.00 Dame frei.
Für ganze Festlichkeit Mark 1.25
NB. Die Vereinsmitglieder haben in bergmännischer Mütze
und Vereinsabzeichen zu erscheinen, andernfalls Sie
Entree wie Gäste zu entrichten haben.
Bei Beginn des **Fest-Balles** haben
Schulkinder den Festplatz zu verlassen.
Es ladet freundlichst ein
593! **Der Vorstand.**

Der
Turnverein „Germania“
zu Kaiserau
feiert sein diesjähriges
29. Stiftungsfest
am 11. und 12. Juni (1. und 2. Pfingsttag) d. J. in
den Lokalitäten des Vereinswirtes Herrn Heilm. Hange-
brok hier selbst und in einem dazu erbauten Zelte
unter Mitwirkung
mehrerer auswärtiger Vereine
durch
Schau-, Preis- u. Ehrenpreisturnen.
Am 11. Juni (1. Pfingsttag):
Grosses Freikonzert
auf der Festwiese, am 12. Juni (2. Pfingsttag) Mittags
12 Uhr:
Festzug. 1605
3 Uhr: Beginn des Turnens
während desselben
großes Konzert.
Abends 8 Uhr: Preisverteilung,
hiernach:
grosser Fest-Ball.
Zu diesem Feste ladet freundlichst ein
Das Festkomitee. Der Vorstand.

Schulte-Destrich & Hilgenstock Nachfolger,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und **Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmal
in **Marmor, Syenit und Sandstein.** 97

Viktoria-Halle, Kamen
(Wwe. Starke, Westentor).
Am ersten Pfingsttage
morgens von 11 1/2 bis 1 Uhr:
Matinee.
Entree frei! Nachmittags 3 Uhr:
Konzert
in den schattigen Anlagen,
ausgeführt von der Bergkapelle Schacht Grimberg.
Entree 20 Pfg.
Am zweiten Pfingsttage
nachmittags 3 Uhr:
Konzert.
Abends 7 Uhr:
Großer Ball.
Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saale
— statt. —
Hierzu ladet freundlichst ein 614?
Wwe. Starke.

Am ersten Pfingstfeiertage:
Grosses Konzert
der **Herzog'schen Kapelle.**
Anfang nachmittags 4 Uhr. Entree 20 Pfg.
Am zweiten Pfingstfeiertage:
Freikonzert nachher **BALL.**
Hierzu ladet freundlichst ein
616t **W. Jackenkroll,**
Kamen, Ostfeldmark.

Spezialität in Unterzeuge
in **Normal, Macco, Porös, Netz etc.**
empfiehlt 215
Maria Arntzen,
KAMEN. Weststr. 4.
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Gras-Verkauf
Haus-Velmede.
Mittwoch den 14. ds. Mts.,
nachmittags 4 Uhr,
soll der
erste Graswuchs
in der Schemwiese, Westwiese u. Obstgarten
nummerweise meistbietend verkauft werden. 607!
Versammlung in der Schemwiese.
Töddinghausen Blödom.

Große Auswahl!  **Billige Preise!**
Großtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.
Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7. 103
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Fugenlose Eugino-Wände
D. R.-P. 132 334 und 139 062. Billigste und beste Ersatzwand für Mäh- und
Plattenwände freitragend — fugenlos — feuerfester — erprobt schalldicht über 2 Millionen
Quadratmeter in Deutschland ausgeführt. Nur beste Referenzen.
Lizenzen werden vergeben und Aufträge ausgeführt von der
Gesellschaft für Verwertung von Baupatenten, Münster i. W., Nachtermannstr. 11.
Dasselbst auch Vertretung für das Dattener Bitumen-Werk G. m. b. H. 452!
Brunner'sche Bitumen-Emulsion, D. R.-P. 403 733, dichtet jeden Keller,
garantiert gegen Grundwasser. Zahlreiche Anerkennungen von Privaten und Behörden.

Heidelbeeren
offeriert freibleibend zu 15 bis
18 Pfg., je nach Tagespreis
täglich frisch aus dem Walde
von Beginn der Ernte ab; ferner
Preisselbeeren
von Anfang September ab zum
billigsten Tagespreise. Es kom-
men nur beste, ausgesuchte
Beeren zum Versandt und zwar
in Körben nicht unter 20
Pfund ab hier unter Nachnahme.
Ungenaue Angabe der Adresse
und Bahnstation wird ge-
beten. 608!
Sauerland. Fruchtwein-
Kelterei- und Rohbeeren-
Versandgeschäft,
Trudewind & Peus,
Meschede (Ruhr).

Eine Sünde
begeht, wer eine Nachahmung der ed-
len **Stiefenpferd-Vitienmisch-Zeife**
von **Bergmann & Co., Radebeul**
mit **Schulmarke Stiefenpferd** benutzt.
Diese erzeugt ein zartes reines Ge-
richt, rosiges jugendfrisches Aus-
sehen, weiche sammetweiche Haut
und schönen Teint. A. St. 50 Pfg.
bei: **W. Felting in Kamen.** 128
Für die Sommerreise bestimmte
Garderobenstücke
reinigt innerhalb 24 Stunden
Färberei Gallusche,
Waschanstalt, 409!
Kamen, Weststraße 88.

Größere ev. Gemeinde.
1. Pfingsttag:
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Voigt.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Ansteltung des hl. Abendmahls.
Jugendgottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigt.
2. Pfingsttag:
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Dide (Heeren).
Kleinere evang. Gemeinde.
1. Pfingsttag, 11. Juni.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Pastor Geibel.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Feier des hl. Abendmahls.
Pastor Pott.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.
2. Pfingsttag, 12. Juni.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.
Evang. Gottesdienste.
1. in Rünthe:
Am 1. Pfingsttage: nachm. 2 1/2 Uhr.
am 2. Pfingsttage: vorm. 9 Uhr.
2. in Werne:
Am 2. Pfingsttage: vorm. 10 1/2 Uhr.
3. in Redt.
Am 1. Pfingsttage: nachm. 5 Uhr.
Pfarrer Gosslich.
Alt Katholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag den 11. Juni, nachmittags
2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Pfarrer Moog-Dortmund.)
Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 69.

Sonnabend den 10. Juni 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Des Kaisers Segenswünsche.

Der Trinkspruch, den der Kaiser bei der Zeremonientafel im königlichen Schloß ausbrachte, lautete folgendermaßen:

Meine liebe Tochter Cecilie! Gestatte mir, daß ich dich in meinem Hause und meinem Familienkreise, zugleich im Namen meiner Gattin und meines ganzen Hauses von Herzen willkommen heiße. Du bist bei uns eingezogen, wie die Königin des Frühlings, unter Rosen und Girlanden und unter einem beispiellosen Jubel des Volkes, wie ihn meine Residenz seit langem nicht mehr erlebt hat. Ein Kranz erlauchter Gäste hat sich eingefunden, um dieses hohe Freudenfest mit uns zu feiern. Aber nicht nur die Anwesenden, auch diejenigen, die leider nicht mehr sind, sie sind im Geiste heute mit bei uns, dein erlauchter Vater, und meine Eltern. Als eine Repräsentantin der damaligen Zeit sehen wir noch hier meine erlauchte Tante und meinen Onkel von Baden. Sie leiten uns über zu vergangenen Zeiten, und wenn auch in der Festesfreude unsere Herzen höher schlagen, soll auch der ernste Ton nach guter deutscher Art nicht fehlen.

Hunderttausende freudestrahelnde Gesichter haben dir entgegengejubelt; sie haben aber nicht nur aus Freude geleuchtet, sondern wer tiefer in die Seele der Menschen zu blicken vermag, hat aus den Augen dieser Leute gelesen, eine Frage, die der Antwort bedarf durch Euer ganzes Wesen und Leben, die Frage: wie wird es werden? Ihr tretet zusammen in den neuen Hausstand ein, und das Volk hat seine Vorbilder, nach denen es sich richtet. Die hohen Vorbilder, die dir, liebe Cecilie, vorangegangen sind, sind von bereitem Munde heute schon genannt worden: die Königin Luise und die anderen Fürstinnen auf dem preussischen Thron, sie bilden den Maßstab für die Beurteilung deines Lebens seitens des Volkes, während, mein teurer Sohn, dein Leben und Wirken gemessen werden wird an den großen Vorbildern, die dir in deinem erlauchtem Großvater und Urgroßvater von der Vorsehung gegeben sind.

Mit offenen Armen bist du, meine Tochter, bei uns aufgenommen worden, und gehest und pflegst sollst du werden. Euch beiden gemeinsam wünsche ich von ganzem Herzen Gottes reichsten Segen. Begründet sei Euer Hausstand auf Gott und unseren Heiland. Wie er die bedeutendste Persönlichkeit gewesen ist, die ihre leuchtenden Spuren bis zum heutigen Tage auf der Erde hinterlassen hat, welche in den Menschenherzen nachschlagen und sie zwingen, ihnen nachzuleben: so möge auch Euer Lebenslauf dem seinen nachstreben, dann werdet Ihr auch den Gesetzen und Traditionen unseres Hauses entsprechen. Möge Euer Hausstand ein glücklicher sein und ein Beispiel werden für die junge Generation gemäß dem schönen Satze, den einst Kaiser Wilhelm der Große als junger Mann als sein Glaubensbekenntnis niederschrieb: „Meine Kräfte gehören der Welt und dem Vaterlande.“

Nehmt hin meinen Segen für Euren Lebensgang!

Ich trinke auf das Wohl des jungen Ehepaares!

Es ist ein großer Augenblick des Lebens, wo der Jüngling über seine künftige Bestimmung entscheidet, wo er sich den eigenen Lebensweg wählt, wo ein mächtiger Entschluß den jungen, vollen Geist ergreift, wo ihm alles zu eng ist und er in die Wolken flieht, um einen Anhaltspunkt zu finden.

Mündlicher Ausspruch vom 10. April 1891.
(Frau von Wolzogen Schillers Leben).

Aus Liebe.

Roman von A. Tuhten.

(13. Fortsetzung.)

Fürstin Theosinde entzog ihm eine ihrer Hände und legte sie auf sein goldgelocktes Haupt.

„Mein Sohn,“ sprach sie und ihre Stimme bebte, „hast du dich auch recht geprüft? Ist deine Seele so stark, daß du auf manches zu verzichten vermöchtest, das eine andere, standesgemäße Ehe dir gewähren könnte? Bist du dir der Liebe jenes Mädchens ganz sicher? Und ist sie dir geistig wenigstens ebenbürtig? Daß ihre Familie eine ehrenwerte ist, weiß ich und du wohl auch, Ludwig Otto!“ wandte sie sich an ihren Gemahl.

„Wie heißen sie?“ sprach dieser. „Sengen, sagtest du, Albrecht Otto? Ja, den Namen kenne ich! Ist seine Frau nicht eine vertrauensverdienende, freundliche, mütterliche Dame?“ Und auf Albrecht Ottos Bejahung fuhr er fort:

„Und deren Tochter hast du kennen gelernt? Ist es die einzige?“

„Nein, es ist noch eine zweite Tochter da, eine Blondine!“ ward ihm zur Antwort.

„Merkwürdig, merkwürdig!“ murmelte der Fürst und dann sich an Albrecht Otto wendend: „Nun, ich will mir die Angelegenheit überlegen!“

„Nein, Vater, nicht erst morgen oder später möchte ich Antwort, sondern jetzt gleich!“ rief Albrecht Otto ungestüm.

„Die armen Menschen, denen ich umgehend Nachricht versprach, müssen ja wie auf der Folter sein, denn ich ließ seit vierzehn Tagen nichts von mir hören! Sigrid muß mich für wortbrüchig halten. O, ihr Lieben, sagt doch, ja!“

„Lass mich doch noch heute zu ihr, daß ich sie fragen kann,

Daß der Kaiser ein Meister des Wortes ist, hat er bei vielen Gelegenheiten schon bewiesen, aber die Rede, mit der er dem jungen Paare das Geleit auf den Lebensweg gab, ist doch die schönste, die er je gehalten hat. Hier spricht das Vaterherz mit tiefem, warmem Empfinden, und es findet Worte vom reinsten Klang, Worte, die in aller Herzen sympathischen Widerhall erwecken werden. Die Wünsche des Vaters für das junge Paar sind die Wünsche des deutschen Volkes, auf dessen Geschichte der junge Kronprinz dermalenst einen bestimmenden Einfluß zu üben berufen sein wird.

Von den Berliner Festlichkeiten.

Ueber die Hofafel plaudert Prof. Tietz in der „Voss. Ztg.“: Das lebhafteste und angeregteste Gespräch wurde unzweifelhaft von der Braut und dem Kronprinzen geführt, wobei jene anscheinend noch mehr als dieser zu sagen sich angeregt zu fühlen schien. Ihr frisches Mädchenantlitz war dabei von der anmutigsten, unbefangenen, jugendlichen, natürlichen Heiterkeit befeelt, von liebenswürdigem Lächeln der Augen und der roten Lippen verklärt. Wie wenig entsprachen doch alle photographierten und gemalten Bildnisse der Braut ihrem wirklichen Aussehen, zumal was den Ausdruck ihres Gesichtes betrifft! Wie fern ihr jede zeremonielle Steifheit liegt, zeigte sich außer in ihrer Art des Sprechens und ihrer sich beständig zu dem Bräutigam nahe hinneigenden Haltung in kleinen Zügen, wie der, daß sie dem zunächst hinter ihrem Sessel stehenden Bagen ein volles Glas Champagner reichte, das dieser Jüngling (wie ich annehme, auf das Wohl der gütigen Spenderin) mit Genuß in einem Zuge leerte. Sehr viel weniger lebhaft schien die Unterhaltung des ihr gegenüberstehenden Kaisers mit ihrer Frau Mutter, seiner Tischdame, zu sein.

Der Brautkranz der Prinzessin-Braut ist ein schlichtes, schmales Gewinde aus lebenden Myriemzweigen, mit achtzehn künstlichen Blüten, das sich um den unteren Rand der Krone schmiegt und sich in den Haarwellen unter dem herabwallenden Schleier verliert. Die Titima Waag, die mit dem Fledchen des Kranzes betraut wurde, hat schon drei deutschen zukünftigen Kronprinzessinnen und den vier Schwestern des Kaisers den Myriemschmuck geliefert. Der Brautkranz mußte auch diesmal vorher aufprobiert werden. Als alles zur Zufriedenheit der Braut und ihrer Mutter ausgefallen war, wurde der Kranz wohlverwahrt durch eines der Zimmer getragen, in dem der Kronprinz auf seine Braut wartete. Er hat darum, den Kranz besichtigen zu dürfen, und blickte gespannt nach dem Kartons, der die „grüne Zier“ einschloß. — Eine Dame der Umgebung der Herzogin verhinderte die Besichtigung jedoch mit dem Hinweis auf einen alten Verlobungsbrief, wonach der Bräutigam den Brautkranz zuerst an der Verlobten haben dürfte. Lachend fügte sich der Kronprinz den Wünschen der Dame und wendete sich schnell ab, um nur kein Zueignen der Myrte zu erblicken. — Das Brautbuket der Prinzessin besteht aus selten schönen Exemplaren von schneeweißen Nelken, den Lieblingsblumen des Kronprinzen. Orangeblüten und Myrten springen zwischen den weißen Blüten hervor. Jede Louis-Seize-Bänder umwinden in künstlerischer Weise das Arrange-

ment. In seiner schlichten und doch so entzückenden Einfachheit stellt das Bukett, das im Luis-Seize-Stil gehalten ist, ein Meisterwerk der Blumenbindekunst dar.

Die Brautschleppe der Kronprinzessin ist, entgegen anderen weitigen Gerüchten, in Berlin hergestellt worden. Die Großherzogin-Mutter Anastasia vertraute mit der Ausführung das Atelier F. Höpfer und wählte einen Entwurf im Stile Louis XV., den der Lehrer am Kunstgewerbemuseum, Timler, hergestellt hatte. Auf spiegelndem, schwerem, russischen Silberstoff erheben sich aus grazios geschwungenen Ornamentfiguren lebensvoll gearbeitete Rosen; unzählige Blättchen verleihen durch ihre originelle, gleichsam schwankende Art dem Ganzen ein außerordentlich natürliches Gepräge. Einem besonderen Wunsche der Großherzogin entsprechend, durchziehen den Fuß der kostbaren Schleppe blühende Myrten- und Orangenzweige, und ein Kranz lebensfrisch gearbeiteter Rosen leuchtet aus der Mitte. Fünf Monate angestrengter Tätigkeit von Seiten zwanzig kunstgeliebten Damen waren erforderlich, um das Werk zu schaffen. Nach Fertigstellung der Schleppe wurde sie im Schweriner Schloß wohlvorwahrt bis zum Hochzeitstage. Genau dem Muster der Schleppe entsprechend zeigen der Rock und die Taille der Brauttoilette dieselbe Muschelform der Ornamente, von Rosen durchzogen. Die Schleppe ist zwei Meter breit und vier Meter lang. Sie ist ein Geschenk des Großvaters der Braut, des Großfürsten Michael. Die Schleppe hat 10000 Mark gekostet.

Frei Frau wurde, wie bereits bekannt gegeben ist, die Oberhofmeisterin der Kronprinzessin, Frau v. Tiele-Windler. Die Dame ist außerordentlich begütert. Der Ursprung des Tiele-Windlers Vermögens liegt aber noch nicht sehr weit zurück. Der medlenburgische Leutnant Hubert v. Tiele, der Enkel eines russischen Hofrats, dessen verwandtschaftlicher Zusammenhang mit den alten westfälischen Herren v. Tiele von seinen Nachkommen zwar behauptet, von der kurländischen Ritterschaft jedoch bestritten worden ist, war so gut wie vermögenslos, als er 1851, nicht ohne romantische Nebenbursche, die Hand der reichsten schlesischen Erbin gewann, — des Fräuleins Baleska v. Windler, des einzigen Kindes jenes Kaver Windler, der auf dem Boden seines beneideten Grundbesitzes Eisen-, Zink- und Silbererzlagern entdeckte, die ihm in kurzer Zeit zum vielfachen Millionär machten. Der kleine medlenburgische Offizier hatte sich in das nicht nur reiche, sondern auch sehr hübsche Mädchen verliebt, fand aber nicht den Mut, um sie zu werben. Da war es König Friedrich Wilhelm IV., der, von seiner Neigung unterrichtet, in Baden-Baden in einer Gesellschaft den Freier für ihn spielte. Als Herr v. Tiele dann Fräulein v. Windler als Gattin heimgeführt hatte, erhielt er vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die Gelaubnis, ihren Namen mit dem seinigen zu verbinden und sich „v. Tiele-Windler“ zu nennen. Oft ist erzählt worden, wie der Leutnant v. Tiele seinem Obersten seine Verlobung meldete, und dieser, in Unkenntnis der Vermögensverhältnisse der Braut, ihn fragte, ob er denn auch über die nötige Kautionssumme verfüge. Leutnant v. Tiele erwiderte nur das eine Wort: „Täglich!“, worauf der Oberst schleunigst — zum Regimentsarzt schickte und ihm sagen ließ, er möchte den anscheinend geisteskrank gewordenen Leutnant in Behandlung nehmen. Frau Baleska v. Tiele-Windler starb 1880 in dem prächtigen Berliner Palais, das ihr Gatte sich in der Regentenstraße 15 erbaut

ob sie mein eigen werden will?“

„Du hast sie noch nicht gefragt?“

„Nein, ich sagte dir dies ja schon zu Anfang!“

Der Fürst ging, ganz wie es Albrecht Ottos Art auch war, raschen Schrittes im Zimmer auf und nieder, indem er die Hände auf den Rücken faltete. Dann blieb er plötzlich vor seiner Gemahlin stehen, beugte sich zu ihr nieder und sah ihr in die Augen und sie legte die Arme um seinen Hals und zog ihn zu sich herab.

Einen Augenblick verweilten die Gatten so und Albrecht Otto wuschte sich eine Träne aus dem Auge, so ergriß ihn dieser Anblick.

Dann raffte der Fürst sich auf und sprach zu Albrecht Otto:

„Ich will dir gestatten, mein Sohn, und glaube auch so im Sinne deiner Mutter zu handeln, daß du noch heute zu Sigrid von Sengen gehst, um dich ihrer Gegenliebe zu versichern. Den Oberforstmeister möchte ich aber gern selbst sprechen und ich stelle es ihm anheim, ob er zu mir kommen will oder ob ich ihn besuchen soll, wozu ich bereit bin. Sage ihm das, aber einstweilen nicht mehr. Willst du?“

„Gern, ach wie gern!“ rief der Prinz. „Dank, euch Lieben! Ich werde euch das Opfer, das ihr mir bringen wollt, nie vergessen!“

Und stürmisch umarmte er seine Mutter, preßte des Vaters Hand voll Innigkeit an seine Lippen und stürzte fort.

Die Fürstin fiel erschöpft auf ihre Kissen zurück und überließ ihre Hand dem Fürsten, der sich an ihrem Lager nieder-gelassen hatte und sanft die Hand streichelte, die ihn während ihrer dreißigjährigen Ehe so glücklich gemacht hatte.

10.

Oberforstmeister von Sengen war von seinem Fürsten zu einem Herrenbinder geladen, und seine Frau wollte die Gelegenheit benutzen, mit dem für ihn eingespannten Wagen nach Reulenburg zu fahren, um den Tee bei einer lieben Freundin einzunehmen, die sie schon lange darum gebeten hatte.

Die Oberforstmeisterin wollte ihrem Manne, nachdem sie sich selbst zurechtgemacht hatte, helfen, sich ein bisschen „sein“ zu machen, was diesem das allerangenehmste war.

Als Wirsing seinem Herrn frisches Wasser im Krüge brachte, fuhr dieser ihr an:

„Zu was bringst du denn einen ganzen Krug voll Wasser herein?“

„Ich dachte, wenn der Herr Oberforstmeister, ehe er sich in die schöne Uniform wärfe, sich etwas abwaschen wollten!“

„Abwaschen? Wozu? Glaubst du, ich sei solche ein Schmutzfink, daß ich auch noch zermal mich am Tage zu waschen brauchte? Hab' an einem Mal genug davon!“

„Aber der Herr Oberforstmeister gehen doch zum Diner bei Seiner Durchlaucht!“

„Als ob das das erste Essen bei ihm wäre! Herr Gott, wenn ich mich vor jeder Mahlzeit bei dem Fürsten jedesmal vom Kopf bis zum Fuß waschen sollte, dann — ja, dann sagte ich lieber ab! Na, was steht du denn noch da und hältst Maulaffen feil? So gieße in des Pudels Namen Wasser in die Schale; dir zu Gefallen, weil du so großen, pflichtschuldigsten Respekt vor Seiner Durchlaucht Diners hast, will ich mir — die Hände waschen! Da, — und jetzt kannst du gehen, — ich mache mich allein fertig, verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Oberforstmeister!“ verlegte Wirsing, drehte sich auf dem Absatz um und verließ gehorlos das Zimmer, aber um sofort bei Frau von Sengen anzuklopfen und sie zu eruchen, nach dem Herrn zu sehen, der sich gar nichts helfen lassen wollte und am Ende imstande sei, ohne die Wäsche zu wechseln zum Diner beim Fürsten zu fahren.

Frau von Sengen kannte die beiden Men, Gatten und Diener.

Lächelnd befestigte sie noch rasch ihre goldene Brosche vor dem Spiegel und eilte dann zu ihrem Ewald, der im Kampfe mit seiner Garderobe weiterend in den Schuhablen herumrort und nach einem frischen Kragen suchte, der längst neben seinen anderen Sachen auf seinem Bette lag.

„Nun,“ rief er unwirsch, „kommst du endlich? Wenn man einmal sich feimachen soll, dann ist keines von euch um den Weg. Der alte Wirsing bringt seine beste Zeit mit Wirsingtragen zu und meine Gattin wirft sich selbst in große Toilette, trotzdem sie gar nicht mit zu den Festlichkeiten geht, von meinen Töchtern schon gar nicht zu reden, — die sind auch nie da, wenn man sie braucht.“

„Seit wann brauchst du diese denn auch noch zu Hülfe?“ fragte Frau von Sengen, indem sie in allergrößter Eile

hatte, und in dem sich jetzt die spanische Botschaft befindet. Herr v. Tiele-Windler schloß nun 1883 eine zweite Ehe mit der Gräfin Rose Hildegard v. d. Schulenburg, die früher einige Jahre lang Hofdame der Prinzessin Karl von Preußen gewesen war. Als ihn selbst 1893 in Partenfürchen der Tod ereilte, hinterließ er für jeden seiner fünf Söhne, vier aus erster, einen aus zweiter Ehe, je eine Fideikommissfidejucation. Die bei weitem ansehnlichste von diesen, nämlich das schlesische Fideikommiss, erbte sein ältester Sohn Franz Gustav v. Tiele-Windler, der 1895 den preussischen Grafenstand unter der Bedingung erhielt, daß dieser an den Besitz des schlesischen Familienfideikommisses geknüpft bleiben sollte. Graf Tiele-Windler, der das Palais in der Regentenstraße veräußert hat und statt dessen ein Haus in der Tiergartenstraße 23 bewohnt, ist als Bonner Vorleser der Studienfreunde des Kaisers gewesen, der ihn in jedem Jahre auf seinem Schlosse Moschen bei Rattow zur Jagd zu besuchen pflegt. Die übrigen Tiele-Windlerschen Majorate liegen im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, so auch dasjenige, das dem einzigen, jetzt 17-jährigen Sohne der nunmehrigen Oberhofmeisterin gehört.

Die Traurige des Kronprinzlichen Brautpaares.

Entgegen dem bürgerlichen Brauche, wonach der Bräutigam die Traurige für sich und seine Braut zu beschaffen pflegt, ist der Kronprinz dieser Aufgabe enthoben, da ihm — was nicht allgemein bekannt sein dürfte — die Symbole der ehelichen Gemeinschaft als Hochzeitsgabe von privater Seite dargebracht werden. Wie schon der Vater und der Großvater gern diese Auszeichnung angenommen haben, so hat sich auch der Kronprinz auf die Bitte des Kommerzienrats Gütler in Reichenstein i. Schl. bereit erklärt, der Tradition folgen und von ihm die aus schlesischem Golde gefertigten Traurige entgegennehmen zu wollen. Die Ueberreichung der Gabe erfolgt in feierlicher Weise mit einer zierlichen Votivtafel aus gepunztem Leder mit silbernen Eckschilden, die ornamental von Myrtenzweigen durchflochten sind. Oben in der Mitte der Tafel sind die Wappen der Verlobten, von der Kronprinzkronen überragt, und unter den Wappen zwei kleine Kartuschen für die Aufnahme der Ringe angebracht. Zur Befestigung dieser dienen vier in den Landesfarben gehaltene seidene Schnürchen. An der Basis der Tafel befindet sich innerhalb eines Korbbogens eine Ansicht von Reichenstein, zierlich in Aquarell nach der Natur gemalt, darüber ist das Stadtwappen mit den gekreuzten Schlüsseln angebracht. Die Mitte der Tafel enthält auf Pergament in Zierchrift folgende Widmung: „Er. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und Kronprinzen von Preußen Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst und Ihrer Hoheit der Herzogin Cecilie Auguste Marie zu Mecklenburg-Schwerin widmet zu Hochzeitsfeier die aus schlesischem Golde eigenen Sittenbetriebs gefertigten Traurige untertänigst in tiefer Ehrerbietung Hermann Gütler, kgl. Kommerzienrat, Reichenstein i. Schl.“

Verschiedene Nachrichten.

Der Kronprinz wurde a la suite des 1. Seebataillons in Kiel gestellt, unter Befehl in seiner Stellung als Hauptmann und Kompaniechef im 1. Garde-Regiment zu Fuß.

Der Kaiser und die Kaiserin überreichten der Braut des Kronprinzen ein Halsband aus 46 schlicht aneinander gereihten großen Brillanten und einem anhängenden großen Brillanten. Es ist durch die hervorragende Güte der Steine von kostbarer und edelster Wirkung. Der Schmuck, der aus dem Atelier der Hofjuweliere Johann Wagner u. Sohn herrührt, ruht in einem Behälter mit dem goldenen neuen Allianzwappen der Kronprinzessin. Bemerkenswert ist ferner die aus der gleichen Werkstatt hervorgegangene Hochzeitsgabe des Prinz-Regenten Albrecht, eine große Brillantbroche in Schleifenform mit einem besonders schönen Smaragd in der Mitte als Knoten und herabhängender zart rosafarbener Perle.

Ihrem Manne alles zur Hand legt und sogar seinen Haaren mit der Haarbürste noch einen eleganten Schwung gab. „Sonst jagst du alles hinaus und willst allein fertig werden! Und nun sollen die dir gar noch zur Hand gehen? Die Mädchen machen sich auch selber zurecht; sie wollen uns nach Reichenburg begleiten; jedenfalls Erika. Von Sigrid weiß ich es noch nicht gewiß.“

„Wird wohl keine Lust zu so einem Weiberte mit Schwatz haben, das arme Ding!“ murmelte der Oberforstmeister. „Ist auch kein Wunder! Ich begreife nicht, daß der Prinz uns so lange ohne Antwort läßt.“

„Du weißt doch, daß seine Mutter schwer krank war, da kann er doch nicht mit solchen Dingen kommen!“ warf Frau von Sengen ein.

„Mit solchen Dingen nennst du das?“ knurrte der Oberforstmeister. „Dann hätte er an mich ein paar entschuldigende Worte schreiben können! Siehst du denn gar nicht, wie das arme Ding immer blässer und magerer wird?“

„Nein, ich finde im Gegenteil, daß sie recht heiter und gefast ist!“ widersprach die Oberforstmeisterin ihrem Herrn und Gebieter. „Sicher kommt er in den nächsten Tagen selbst, in der Zeitung steht, der Fürstin gehe es seit zwei Tagen besser.“

„Du“ unterbrach Herr von Sengen sie, „glaubst du nicht, daß Fürst Ludwig Otto oder seine Gemahlin sich unseres Namens erinnern?“

„Ach, das ist doch schon so lange her, daß die durchlauchtigsten Herrschaften mich sprachen, das haben sie längst vergessen!“ meinte Frau von Sengen. „Sie haben sich ja nie mehr weder um uns, noch um das Kind bekümmert; solche Dinge vergißt man lieber! Habe ich es doch halb selbst vergessen und ist mir Sigrid ganz so lieb wie mein eigenes Kind!“

„Ich meine aber doch, wenn der Prinz wirklich um sie anhält, man sollte ihr das Geheimnis ihrer Geburt enthüllen“, meinte der Oberforstmeister. „Man braucht sich ja darum nicht zu schämen! Das könntest du tun, während ich es Albrecht Otto sage!“

„Wozu denn?“ versetzte seine Frau. „Wir haben sie ja in aller Form rechtens adoptiert, das könnte sie vielleicht nur aus dem Gleichgewicht bringen. Und was ich vor allem fürchte: sie könnte uns etwas von ihrer Liebe entziehen, wenn sie weiß, daß wir nicht ihre eigenen Eltern sind!“

„Da kennst du unsere Sigrid schlecht!“ fiel Herr von Sengen ein. „Im Gegenteil, sie würde uns doppelt darum lieben, daß wir sie als unser Kind ans Herz genommen haben! Zudem wirst du dich erinnern, daß ihre Mutter uns schwören ließ, alles vor ihr geheim zu halten, bis sie heiraten würde; dann erst sollten wir ihr jenen großen, versiegelten Brief übergeben, der mit dem Perlenhalsband in meiner Rocktasche verpackt liegt. — Doch man klopft!“ unterbrach der Oberforstmeister sich. „Wir sprechen noch darüber, meine liebe Mathilde. Nun sieh mich an, ob ich dir gefalle!“

Als der Kaiser vor dem Schloß Bellevue die Herzogin Cecilie empfing, in seiner ritterlichen Weise den Helm abnahm und ihr die Hand küssen wollte, fiel, wie die „N. B. A.“ erzählt, sie ihm zärtlich um den Hals, so daß der Kaiser, der sonst so ernst ist, sichtlich bewegt und gerührt war. Auch die Zeugen dieser reizenden und anmutigen Szene empfanden den Eindruck derselben.

Jeder der 40 Postillone, die bei der Einholung der Kronprinzessin am Sonnabend dem Galavagen voranritten, hat zur Erinnerung eine Uhr mit dem Monogramm des hohen Paares und eine Doppelkrone erhalten.

Zu der russischen Vertretung bei den Berliner Hochzeitsfeierlichkeiten wird der „Nbr. Sig.“ von einem Gewährsmann berichtet: „Aus wohlinformierten Kreisen wird mir mitgeteilt, daß das Fernbleiben des Großfürsten Wladimir von den Berliner Hochzeitsfeierlichkeiten auf besonderen Wunsch des Berliner Hofes erfolgte. Es gingen an verschiedenen amtlichen Stellen so zahlreiche Drohbriefe, in denen ein Attentat auf seine Person angekündigt wurde, ein, daß man sich zu einer Neuerung nach Petersburg entschloß und um Entsendung eines anderen Vertreters der Zarenfamilie bat, da man das Leben des Großfürsten Wladimir für ernstlich bedroht hielt. Der Zar entsand dieser Bitte und verfügte, daß Großfürst Michael den russischen Hof zu vertreten hat.“

Die Marokko-Frage.

die eine Weile lang zu stagnieren schien, nachdem sie die Diplomatie und die namentlich in Deutschland und Frankreich auf das lebhafteste in Atem gehalten hatte, kommt jetzt wieder in Fluß. Wie wir bereits meldeben, hat der Sultan von Marokko die französischen Reformvorschlüsse abgelehnt und den interessierten Mächten eine Konferenz der verschiedenen Vertreter zur Erledigung der Reformfrage vorgeschlagen.

In Frankreich ist man begreiflicherweise über die Ablehnung des französischen Reformvorschlages wie über den völligen Mißerfolg, den die französische Gesandtschaft seitens des Sultans von Marokko erfahren hat, sehr bestürzt, und mit Recht hat die öffentliche Meinung Frankreichs gegen den Urheber des ganzen Marokkohaftels, den Minister des Aeußern, Delcassé, Front gemacht, dessen eigenmächtiges Vorgehen die bekannten Differenzen zwischen Deutschland und Frankreich schuf.

Dem Unwillen der öffentlichen Meinung, die gewiß auch im Parlament ihren deutlichen Ausdruck gefunden haben würde, mußte Delcassé weichen. Er ist zurückgetreten von der Leitung der auswärtigen Politik Frankreichs, und auch diejenigen politischen Kreise in Frankreich, die vor kurzem noch mit Delcassé durch dick und dünn gegangen, sind zu der Einsicht gelangt, daß es einen anderen Ausweg aus der von ihm geschaffenen unerquicklichen, ja gefährlichen Situation nicht gab.

Wenn der Pariser Gaulois meinte, daß man sich in Deutschland über den Rücktritt Delcassés freuen werde, weil man darin einen Triumph der deutschen Politik erblickt, so irrt er. Aber sicher wird es in Deutschland allgemeine Zufriedenheit erwecken, daß der Stein des Anstoßes, der die beiden Nationen in die Eventualität eines Konfliktes brachte, aus dem Wege geräumt ist.

Nun, da Rouvier, der sich während der ganzen Krisis durchaus korrekt gezeigt hat, die Marokkoangelegenheit in die Hand nimmt, darf man mit Sicherheit erwarten, daß der gute Wille, der auf deutscher und französischer Seite besteht, auch einen Weg zur Verständigung finden wird. Und daß ein solcher Weg gefunden wird, ist dringend notwendig. Von allen Seiten wird die Nachricht bestätigt, daß die Beziehungen zwischen Paris und Berlin vor einigen Tagen überaus gespannt waren und daß man auf beiden Seiten die schlimmsten Eventualitäten ins Auge gefaßt hatte. Auch jetzt ist der Zwischenfall noch nicht ganz beigelegt, doch glaubt man, daß der Rücktritt Delcassés dazu angetan sei, die Situation zu bessern, da der Minister des Aeußern

seit einigen Monaten eine lediglich persönliche Politik befolgte. Als Folge des Konfliktes dürften Fürst Radolin sowie der Berliner französische Botschafter Bihourd ersetzt werden.

Die Agence Havas meldet aus Tez, das Stundschreiben des Vertreters des Sultans erkenne die Notwendigkeit von Reformen an und fordere die Mächte auf, besonders die Frage der zu ihrer Durchführung erforderlichen Geldmittel zu prüfen. Der Maghzen versuche eine Erhöhung der Zölle zu erlangen, gegen welche sich Frankreich schon im letzten Jahre ausgesprochen habe.

Zur Lage in Russland.

Während die Reformarbeit auf Grund der Zarenverlässe nur langsam vor sich geht, wenn man bei der papierenen Freiheit der Unzahl von Reformkommissionen überhaupt von einem Fortschreiten sprechen kann, hat es der Zar sehr eilig mit einer Polizeireform, die in Wahrheit nur eine Verschärfung des diktatorischen Polizeiregiments bedeutet. Die „Petersb. Telegraphen-Agentur“ teilt am Sonntag zunächst folgendes mit: Der Gehilfe des Ministers des Innern und Chef der Polizei Rybzewsky ist zum Senator ernannt worden. Dem „Regierungsbote“ zufolge sind im Polizeidepartement Reformen zu erwarten. Die Blättermeldung, daß eine Revision des Departements infolge dort angeblich vorgekommener Mißbräuche angeordnet sei, ist unbegründet. Und gleich darauf berichtet dieselbe offiziöse Agentur: Trepow ist unter Belassung in seinem Posten als Generalgouverneur von Petersburg zum Gehilfen des Ministers des Innern und zum Chef des Gendarmenkorps ernannt worden.

Der Name des Diktators Trepow sagt in diesem Zusammenhang mehr als genug. Vervollständigt wird das Bild dieser „Polizeireform“ durch folgende Meldung der „Petersb. Tel.-Agent.“:

Ein kaiserlicher Ukas

setzt die Machtbefugnisse des Gehilfen des Ministers des Innern, dem das Polizeiwesen untersteht, folgendermaßen fest: 1. ihm unterstehen fortan alle Angelegenheiten des Polizeidepartements sowie die Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit; 2. er entscheidet in allen diesen Angelegenheiten mit den Kompetenzen eines Ministers. Angelegenheiten, welche diese Kompetenzen überschreiten, werden von ihm dem Kaiser direkt unterbreitet; 3. er entscheidet in allen Fragen des ihm unterstehenden öffentlichen Sicherheitsdienstes der Polizei, und gibt in jedem Fall, wo ihm dies notwendig erscheint, den Gouverneuren und Präfekten Anweisungen, verfährt über alle dem Minister des Innern für Polizeizwecke überwiesenen Kredite, untersagt Kongresse und Vereinigungen sobald er ihre Tätigkeit für die öffentliche Sicherheit und Ordnung schädlich erachtet und schließt bis auf ein Jahr alle Gesellschaften, Vereine, Zigen und Institutionen ähnlicher Art im gleichen Falle; 4. er hat die Oberaufsicht über alle wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsordnung verurteilten Personen; 5. er kann zu allen von der Entscheidung des Ministers abhängigen Fragen sich direkt mit den zuständigen Staatsbehörden in Verbindung setzen.

Trepow ist danach mit umfassender diktatorischer Gewalt für das ganze Reich ausgestattet worden, der Minister des Innern spielt neben ihm nur noch eine dekorative Figur. Die Spuren des neuen Regiments werden auch schon sichtbar. So hat der Generalgouverneur von Kiew eine Bekanntmachung erlassen, wonach Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten gegen Privatpersonen und deren Eigentum sowie Widerstand gegen Polizei und Militär fortan standrechtlich bestraft werden. Die gleiche Androhung hat der Gouverneur von Kaschir für Widerstand gegen die Polizei und Militärmacht erlassen. Die Polizeibeamten in Kursk, welche an dort stattgehabten Unruhen teilgenommen haben, sind dem Kriegsgericht übergeben worden.

„Wie schön du bist, mein Ewald!“ rief die Oberforstmeisterin bewundernd. „Ganz jung siehst du aus!“

„Und das nächstemal“, fuhr er fort, „wenn große Hof- tafel oder Gesellschaft ist, gehst du mit, hörst du? Und den Winter führst du die Mädchen ein, die Fürstlichkeiten willkommen es dringend!“

„Kommt Zeit, kommt Rat!“ erwiderte sie lächelnd.

Wirkum meldete den Wagen und daß das gnädige Fräulein Erika bereit sei, mitzufahren.

Frau von Sengen ließ sich rasch von der herbeigeeilten Sigrid den Mantel umlegen; diese war nicht willens, mitzufahren, schätzte Migräne vor, obgleich sie so wohl ausseh wie seit lange nicht und die Augenlider senken mußte, damit die Eltern nicht den verräterischen Glanz in ihren Augen sahen.

„Und die soll schlecht aussehen?“ meinte die Oberforstmeisterin, als sie im Wagen saßen, zu ihrem Gatten. „Wie kannst du nur so etwas behaupten?“

„Der Schein trügt!“ versetzte dieser, während Erika stumm lächelte.

Sie wußte es ja, warum Sigrid heute lieber zu Hause geblieben war.

Und daß sie es erfahren hatte, war so zugegangen:

Karl Hugo von der Planitz saß einmal wieder vor seinem Schreibtisch, am hellen lichten Tage, denn es war kaum fünf Uhr nachmittags, und schrieb an einer Epistel an sein Mütterchen, der er schon seit langer Zeit nicht mehr ausführlich geschrieben hatte.

Er war gerade daran, ihre seine Hoffnung auf gute Aussichten auseinanderzusetzen, indem er vielleicht, wenn er wieder in Staatsdienste trete, bald eine Stelle als Oberförster bekommen könnte, — als es an seine Tür pochte und ihm ein Telegramm überbracht wurde.

Erstaunt riß er dasselbe auf und blickte auf die Unterschrift, dann überflog er es rasch und sprang im nächsten Moment freudig auf.

Das Telegramm lautete:

„Komme noch heute zu euch. Fahre soeben mit dem Jagdwagen von G. ab. Sorge, daß ich E. ohne Zeugen sprechen kann. Albrecht Otto.“

„Gott sei Dank“, rief Karl Hugo aus, „ein Lebenszeichen! Aber daß er sie allein sprechen will! Nun, sehen wir, wie wir es ihr beibringen!“

Und er griff rasch nach seinem Hut und eilte hinaus. Er ging um das ganze Haus herum in den Garten und von dort aus entdeckte er die beiden Mädchen auf der Terrasse im eifrigsten Gespräch.

Mit zwei Schritten sprang er die steinernen Stufen hinan und stand unterheben vor den beiden jungen Damen, so daß Erika ganz erschrocken einen Schrei ausstieß.

„Ach, ich habe die Damen wohl gestört!“ rief er und zog den Hut. „Aber ich habe einen kleinen Auftrag, der sofort befristet werden sollte!“

„Einen Auftrag?“ fragte Erika neugierig, während Sigrid, über und über erglühend, die Augen niederhing, denn Karl Hugo hatte sie so vielstündig angeblickt und ihr Herz sagte ihr, daß der Auftrag für sie bestimmt sein müsse. „Aber wen denn?“

„An Fräulein Sigrid!“ versetzte von der Planitz.

„Ach“, fiel Erika ein, „da braucht man meine Gegenwart wohl nicht?“

„Im Gegenteil“, rief von der Planitz, „wir brauchen vielleicht sogar ihre Hilfe, nur müssen Sie mir versprechen, gegen niemand sonst davon zu reden!“

„Ich verspreche alles!“

„Dann schlagen Sie ein!“ sprach von der Planitz, indem er ihre Hand hinhielt.

Erika legte ihre Hand in die seinige, und fühlte, wie seine Finger sich um dieselbe schlangen, und in einem herzlichen Druck verstanden sie sich.

„Aber nun heraus mit der Sprache!“ rief Erika. „Die arme Sigrid leidet Folterqualen!“

„Albrecht Otto wünscht Sie noch heute, aber ohne Zeugen, zu sprechen, Fräulein Sigrid!“ erklärte nun Karl Hugo. „Ich habe soeben ein Telegramm erhalten, worin er mir das mitteilt. Er ist noch nicht lange von G. abgefahren und wenn die Pferde auch im wildesten Galopp einharrten sollten, vor Ablauf von zwei Stunden kann er unmöglich hier eintreffen. Um im Freien sich zu treffen, möchte es dann am Ende schon zu dunkel sein.“

„Ich will ihn im Gartensalon empfangen“, erwiderte Sigrid, „und da die Eltern und Erika ja nach der Stadt fahren, wird er mich ohne alle Umstände allein sprechen können. Doch begreife ich nicht, was er mir zu sagen haben kann, das die Eltern nicht auch wissen dürfen?“

„Da bin ich überfragt!“ antwortete von der Planitz. „Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet und werde den Prinzen bei seiner Ankunft empfangen, alles weitere muß ich den Damen überlassen!“

„Und wird alles auch schon ganz richtig angegriffen werden!“ fiel Erika ein. „Wie gut, daß du dich noch nicht dafür entschieden hastest, mit nach Reichenburg zu fahren, Sigrid!“ wandte sie sich an diese, „jetzt kannst du den Eltern gegenüber leicht eine Ausrede finden. Ich wollte sie nämlich gerade soeben überreden, mit uns zu gehen“, erklärte sie Herrn von der Planitz, „und es wäre mir fast gelungen, sie dazu zu bestimmen!“

„Aber was sage ich nun zu den Eltern? Ist es nicht am besten, ich teile ihnen das Telegramm mit?“ meinte Sigrid.

„Du kannst ihnen ja auch noch später alles sagen!“ versetzte Erika. „Es hat gewiß seinen Grund, daß er dich allein sprechen will. Er ist es dir eigentlich schuldig, nachdem er uns so schnell und ohne weitere Aufklärung verließ. Hast du nicht Vertrauen zu ihm, um ihn allein anzuhören? Ich

Die Eltern des Kronprinzenpaares.



Grossherzogin Anastasia von Mecklenb.-Schwerin
geborene Großfürstin von Rußland.

Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta Viktoria.

Grossherzog Friedrich Franz von Mecklenb.-Schwerin
gestorben am 10. April 1897.

Deutschland.

Der Kaiser empfing am Dienstag mittag um 12 Uhr im Beisein des Reichskanzlers Fürsten Bülows den Fürstbischof von Breslau, Kardinal Kopp, der vom Papste beauftragt war, ein eigenhändiges Glückwunschsreiben an Kaiser Wilhelm zu überreichen und der gleichfalls anwesenden Herzogin-Bräut als Vermählungsgeheim eine Mosaikdarstellung der Aurora von Guido Reni aus der päpstlichen Mosaikfabrik zu übergeben. Kardinal Kopp hielt bei der Audienz eine längere Ansprache.

Der Kaiser dankte auf diese Ansprache mit warmen, gnädigen Worten, indem er seine Freude über die Aufmerksamkeit des Papstes, wie seine Verehrung für dessen Person ausdrückte. Zugleich dankte Kaiser Wilhelm dem Fürstbischof in herzlichster Weise für die Glückwünsche, die dieser ihm als Vertreter des preussischen Episcopats und der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe, Äbte und Prälaten dargebracht hatte. Auch die Herzogin-Bräut äußerte sich dankbar für die Freude, die der Papst ihr mit der Ueberreichung des schönen Mosaikbildes bereitet habe.

Die Festtage am deutschen Kaiserhofe sind jetzt verrauscht. Berlin beginnt wieder sein alltägliches Gepräge zu erhalten, und in der Feststraße unter den Linden wird großer Reiz gemacht. Die meisten fremden Fürstlichkeiten haben bereits Dienstag abend und Mittwoch vormittag Berlin verlassen. Auch die Großherzogin-Mutter Anastasia von Mecklenburg-Schwerin begibt sich am Donnerstag zu tägigem Aufenthalt nach Wiesbaden. In Hoffreisen war es aber aufgefallen, daß die Großherzogin, die während der Hochzeitsfeierlichkeiten selbst im Schlosse wohnte, am Mittwoch nach dem „Hotel Bristol“ übergesiedelt ist. Schon bei den Fest-

mählern im königlichen Schlosse aus Anlaß der Vermählung hatte man bemerkt, daß die Unterhaltung zwischen dem Kaiser und der Großherzogin-Mutter „nicht besonders angeregt“ war.

Die militärischen Mitglieder der französischen Sondergesellschaft nahmen am Mittwoch, einer Einladung des Kaisers folgend, ebenso die ständig in Berlin weilenden fremdherrlichen Offiziere und einige andere ausländische Militärs an der Befichtigung der Regimenter der 2. Gardebavalleriebrigade in Döberitz teil. Während der Kaiser im Automobil nach Döberitz gefahren war, hatten sich die französischen Offiziere dorthin per Bahn begeben. Der Kaiser, der die Herren im Feldlager sehr freundlich begrüßte, begab sich nach der Regimentsübung mit ihnen nach dem Lager-Kasino, wo das Frühstück eingenommen wurde. Später kehrte er dann mit den französischen Offizieren im Automobil nach Berlin zurück.

Bisher war das Verhalten des Kaisers gegenüber der französischen Sondermission derartig gewesen, daß man in Paris Anlaß zu haben glaubte, darüber erstaunt zu sein. Blätter aller Parteien hoben die angebliche Kühle des Kaisers gegenüber der Mission wie auch das Ausbleiben eines Glückwunschsgrammes an Loubet anläßlich des Attentatsverfuchs hervor und begründeten dies Verhalten mit der Spannung, die zwischen der deutschen Diplomatie und dem bisherigen französischen Minister des Aeußern Delcassé bestand. Wie weit die Wahrnehmungen der französischen Presse den Tatsachen entsprechen, wissen wir nicht; jedenfalls geht aus der Einladung der französischen Offiziere nach Döberitz hervor, daß jetzt, nach dem Rücktritt Delcassés, die Beziehungen des Kaisers zu seinen Pariser Gästen an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

(Der neue Coburg-gothaische Minister.) Der preussische Geheime Oberregierungsrat Richter in Berlin hat nunmehr als Nachfolger Dettig's endgültig den Ruf als Staatsminister für die Herzogtümer Coburg und Gotha angenommen. Die Veröffentlichung der Ernennung erfolgt am Tage des Regierungsantritts des Herzogs Karl Eduard, am 19. Juli.

(Die neue Wahlkreiseinteilung in Bayern.) Der heute jetzt veröffentlichte neue Wahlkreiseinteilung werden im ganzen acht bisher durch vier Abgeordnete und sechs bisher durch drei Abgeordnete vertretene Wahlkreise, zusammen somit 14 Wahlkreise geteilt, während die übrigen unverändert bleiben. Die Gesamtzahl der Wahlkreise steigt von 63 auf 77, die Zahl der Abgeordneten bleibt wie bisher 159.

Den Ankauf von Kohlenbergwerken beabsichtigt bekanntlich die bayerische Regierung, um zu verhindern, daß bei einem event. Streik der Staatseisenbahnbetrieb in Mitleidenschaft gezogen wird und um sich andererseits unabhängig von dem Kohlenyndikat zu machen. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die bisherigen Verhandlungen ergebnislos geblieben sind, da die Angebote der Bayern der bayerischen Regierung zu hoch erschienen. Die „Münch. Ztg.“ berichtet jetzt angeblich authentisch, daß die bayerische Regierung nunmehr den Ankauf von Aktien oder Aktien zur Erlangung einer Mehrheit beabsichtigt. Hierzu bemerkt der „Frankf. Kur.“: „Bayern würde also den in Preußen mißlungenen Versuch wiederholen, durch Ankauf einer Mehrheit von Aktien einer Ziege sich diese zu sichern. Wenn das wirklich der Fall ist, so würde Bayern sich aber ganz gewiß schwer hüten, das in dieser Weise vorher in die Welt hinauszuposaunen und damit, wenn nicht seine Absicht vollständig vereitelt, doch wenigstens

an seiner Stelle ich hätte es ganz entschieden, ich lasse ihn für —

Sie war dermaßen in Eifer geraten, daß sie die Gegenwart Karl Hugos ganz vergessen hatte; mitten aber in ihrer Rede traf sie sein Blick, der machte sie plötzlich stocken und erröten.

„Weiter, Fräulein Erika!“ rief von der Planitz. „Sie halten ihn für —“

„Für einen Ehrenmann!“ vollendete sie den angefangenen Satz.

„Ich danke Ihnen, Erika,“ erwiderte von der Planitz, „denn er ist mein Freund! Ich kenne ihn von Jugend auf, in ihm hat kein unedler Gedanke Raum, er ist von wahrer Adel durch und durch! — Aber ich muß mich den Damen empfehlen, dort drüben steht Wirsing und winkt. Vielleicht ist der Wagen für die Herrschaften schon vorgelassen!“

Mit diesen Worten verbeugte er sich und entschwand den Blicken Erika's, die ihm voll herzlichster Liebe nachschaute. Sigrid aber hob den Kopf und sprach:

„Ich wollte, Albrecht Otto hätte mich nicht in die Lage gebracht, Karl Hugo von der Planitz für seine Vermittlung verpflichtet zu sein. Es ist das ein peinliches Gefühl für mich!“

„Dummheiten!“ fiel Erika ein. „Karl Hugo hat ihn doch bei uns eingeführt, jetzt muß er also auch für das weitere sorgen, und du weißt, Sigrid,“ fügte sie verschämt hinzu, „indem sie ihren Arm um die Schwester legte, „er fühlt sich eigentlich schon zu uns gehörend!“

Sigrid zog statt aller Antwort die Schwester an sich und streichelte ihr das blonde Vordenköpfchen.

Da wurden beide jungen Mädchen durch ein starkes Rühren aufgeschreckt und erblickten Wirsing, der verlegen lächelnd da stand und vor lauter Rührung über das zärtliche Schwesterpaar gar keine Worte finden konnte.

„Ich soll wohl kommen?“ fragte Erika und sprang auf.

„Ja, antwortete der Alte, „der Wagen steht schon eine gute Weile vor der Haustür. Den Herrn Oberforstmeister wage ich nicht zu föhren. Ich habe schon an die Tür gewacht, aber keine Antwort bekommen. Der Herr scheint heute nicht besonders guter Laune zu sein!“

„So klopfen Sie nur nochmals und kräftiger!“ lachte Erika.

„Ich komme sofort. Und du,“ wandte sie sich an Sigrid, „bleibst ruhig zu Hause mit deiner Migräne, ich werde es den Eltern schon mitteilen; du legst dich am besten ein bisschen nieder. Also auf frohes Wiedersehen!“

Und fort war sie, die Schwester in sonderbar erregtem Zustande zurücklassend.

„Er kommt! Er kommt!“ stürmte es in Sigrids Herzen. „Gott, Gott, und ich muß ihn die Wahrheit sagen! Und welche eine Wahrheit!“

Albrecht Otto war nach der Rücksprache mit seinen Eltern auf sein Zimmer geeilt, hatte, während er beim Be-

dienen seinen Jagdwagen anzuspinnen befohlen, sich eilends zum Ausfahren umkleiden und Mantel und Hut reichen lassen und war dann die Treppe hinuntergestürzt. Hart am Portal stieß er fast auf einen ebenso eilig Daherstürmenden, der vom Seitenflügel des Schlosses, der Wohnung des Erbprinzen, kommend, das Ausgangsportal ebenfalls so rasch wie möglich zu erreichen suchte.

„Holla!“ rief Albrecht Otto. „Wo brennt’s?“

Zugleich mit Albrecht Otto war auch der andere stehen geblieben und zu ihrem eigenen Erstaunen fanden die beiden Brüder einander gegenüber.

„Ach, du bist’s, Albrecht Otto!“ redete der ältere Bruder den jüngeren an. „Du kommst mir gerade recht. Der Vater hat mich zu sich bitten lassen, aber ich bin für die nächsten Stunden verhindert. Wolltest du mich bei den Eltern entschuldigen?“

„Tut mir leid, Ludwig!“ war des jüngeren Prinzen rasche Antwort. „Wie du siehst, bin ich soeben im Begriff, auszufahren, und zwar bin ich in Eile!“

„Bedenke!“ meinte Ludwig. „Dann muß ein Diener mich entschuldigen; auch ich habe eilig!“

„Wohin gehst du?“ fragte Albrecht Otto. „Wohl zur Jagd, deinem Kostüm nach zu schließen! Soll ich dich ein Stück Weges mitnehmen? Ich fahre durch den Reulenburg Wald!“

„Mein Weg geht nach einer anderen Seite,“ versetzte der Erbprinz, „ich gehe auch zu Fuß, doch es hat Eile, es ist doch schon bald fünf Uhr!“

„Aha, wohl gar zu einem Stellbildein!“ lachte Albrecht Otto. „Nun, Gott befohlen, Bruder, und gute Berrichtung!“

„Gleichfalls!“ rief Ludwig und eilte weiter.

Aber es war ihm gar nicht so froh ums Herz, wie es den Anschein hatte. In seiner Brusttasche ruhte ein Brief, den er kurz zuvor durch einen Boten, wie ihm bedeutet wurde, erhalten hatte. In dem Briefe stand mit verstellter Handschrift:

„Wenn Durchlaucht sich von der Treue seines Schatzkammers überzeugen will, möge er sich heute um 5 Uhr am Eingang des Pichhammerischen Gartens beim Brunnchen, da wo das Dicht eine Mauer bildet, zu einem Stellbildein einfinden!“

Keine Unterschrift, — weiter nichts!“

Anfangs hielt er die Zusage für den schlechten Witz eines Unberufenen, ballte den Fettel zu einem Knäuel und warf ihn in die Ecke. Nach einer Weile aber raffte er ihn wieder auf, entrollte ihn, las ihn nochmals durch und verfiel hierauf in Nachdenken. Sollte sie selbst auf diese Art ihn zu sich berufen haben? Aber es sah ihr nicht gleich, sich sein Schatzkammer zu nennen. Und sie war es auch nicht! Sie hatte ihn ja leider stets abweisend behandelt, nichts von ihm hören wollen und ihm nie gestanden, ob sie seine Liebe erwidere. Aber er wollte der Sache doch auf den Grund gehen! Vielleicht war es eine Mystifikation, vielleicht aber war

doch etwas dahinter! Er kämpfte mit sich selbst, bis die Uhr nahe auf fünf stand und er ganz vergessen hatte, dem Rufe seines Vaters, sich in dem Boudoir der Mutter einzufinden, Folge zu leisten. So ließ er sich durch seinen Kammerdiener entschuldigen, legte sein Jagdstöckchen an, warf die Flinte über die Schulter, als ob er zur Jagd gehen wolle, und stieß dann beim Fortgehen auf seinen Bruder, den Prinzen Albrecht Otto.

Dieser hatte während seiner Fahrt kaum Zeit, seinen Gedanken über diese noch im letzten Augenblick stattgefundene Begegnung mit dem Bruder nachzufassen, weil er, um schneller fahren zu können, selbst die Zügel ergriffen hatte.

Endlich, nahe auf sieben Uhr, brachte er die mit Schaum bedeckten Pferde mit einem Ruck vor der Reulenburg Oberförsterei zum Stehen.

Beim Herannahen des eleganten Gefährts, das in der Dämmerung nur noch an dem leichten Gang der herrlichen Braunen zu erkennen war, eilte der alte Wirsing rasch an die Einfahrt vor der Oberförsterei und kam gerade rechtzeitig, um einem Herrn entgegenzutreten, der die Zügel der Pferde seinem Bedienten zugeworfen hatte.

„Sie finden, Freund Wirsing?“ ertönte da eine wohlklingende, ihm bekannte Stimme und eine leichte Hand schlug dem Erschauten auf die Schulter. „Sind die Herrschaften zu Hause?“

„Ach, Durchlaucht, wie werden der Herr Oberforstmeister bedauern!“ stotterte der alte Mann. „Die Herrschaft ist zur Stadt gefahren!“

„Alte?“ fragte Albrecht Otto überrascht. „Auch die jungen Damen?“

„Alte, ja,“ erwiderte Wirsing, „bis auf Fräulein Sigrid, die ist zu Hause geblieben, wegen Migräne, wie ich hörte. Ich weiß nicht, ob sie empfängt.“

„Wissen Sie mich immerhin, Wirsing!“ versetzte Albrecht Otto. „Und dann zeigen Sie meinem Diener, wo die Pferde einstweilen untergebracht werden können, sie sind etwas erregt!“

Als Wirsing eben fortzueilen wollte, lief er Herrn von der Planitz in die Arme, der mit Walter an seiner Seite schnellen Schrittes auf Albrecht Otto zukam und ihn herzlich begrüßte. Walter aber rief:

„Sorge du nur für die Pferde, Wirsing, ich will es Sigrid schon selbst sagen, daß unser Prinz gekommen ist, und wenn sie auch Kopfschmerz hat, ich überrede sie dennoch, daß sie ihn annimmt!“

Und eifertig kehrte er um und die Freunde sahen sich lachend an.

„Glaubst du, daß er sie überredet?“ fragte Albrecht Otto.

„Ich denke!“ meinte Karl Hugo, vielsagend lächelnd. „Vorerst ist sie und wird im Gartenzimmer deiner warten! Aber den Jungen, was fangen wir mit dem an? Den habe ich nicht in Rechnung genommen!“

die Erreichung des Ziels ganz außerordentlich verteuern.“ Uebrigens sei darauf hingewiesen, daß auch der württembergische Staat mit Zeichenbesitzern wegen des Anlaufs von Kohlenzechen bereits in Verbindung getreten ist.

— **(Die Hamburgische Wahlreform.)** Die Bürgerschaft hat in der ersten Lesung die Anträge abgelehnt, den Senatsantrag betreffend Abänderung der Verfassung und des Wahlgesetzes für die Wahlen zur Bürgerschaft an einen Ausschuss von 13 Mitgliedern zu überweisen. Danach wurde der erste Teil des Senatsantrages, die Verfassungsänderung, angenommen und der zweite Teil, Abänderung des Wahlgesetzes, einem Ausschuss von 13 Mitgliedern überwiesen.

Das Wahlgesetz, das zurzeit gilt, bestimmt, daß das Bürgerrecht erst bei einem Mindesteinkommen von 1200 Mark erworben werden kann. Außerdem räumt es den Grundeigentümern und den Notabeln, d. h. den Mitgliedern des Senats, der Gerichte usw. bedeutende Vorzüge ein. Das neue Wahlgesetz will die Bürger von vornherein in drei Gruppen teilen, deren jede 24 Mandate erhalten soll. Zur ersten Gruppe gehören alle Bürger, die während der letzten drei Jahre ein Einkommen von 6000 Mark oder darüber versteuert haben, zur zweiten Gruppe alle Bürger mit einem Einkommen von 3000—6000 Mark, zur dritten Gruppe alle übrigen Bürger.

Das hamburgische Parlament würde sich demnach folgendermaßen zusammensetzen: Es besteht aus 160 Mitgliedern. 40 Abgeordnete werden von den Grundeigentümern gewählt, und 40 Abgeordnete gehen aus den sogenannten Notabelnwahlen hervor. Es bleiben also für die allgemeinen Wahlen 80 Mandate, von denen 8 auf das Landgebiet, wo absolute Majorität die Wahl entscheidet, entfallen. Für die drei in dem neuen Gesetz vorgeschlagenen Gruppen verbleiben demnach summa summarum 72 Mandate, die unter die drei Gruppen in numerischer Gleichheit verteilt werden. Jede der Gruppen wählt also 24 Abgeordnete.

Die Vorlage wird begründet mit der Notwendigkeit einer Zurückdrängung der Sozialdemokratie. Dieser Zweck würde allerdings vollständig mit der Annahme des Entwurfs — und daß er angenommen werden wird, unterliegt wohl keinem Zweifel — vollkommen erreicht werden, denn die 24 Mandate der dritten Klasse wäre das Höchste, das die Sozialdemokratie in dem für sie günstigsten Falle erringen könnte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Die ungarische Krisis.)** Das ungarische Abgeordnetenhaus hat beschlossen, den früheren Präsidenten Perczel wegen der Herausgabe von 31 826 Kronen haftbar zu machen, die für die Befolgung der 403 Saaldienner verwendet worden sind, die aus Anlaß der verschärften Hausordnung zur Aufrechterhaltung der Ordnung angestellt worden waren.

Das Haus hat sich dann mit Rücksicht auf die Möglichkeit, daß während der Pfingstferien ein neues Kabinett ernannt wird, auf unbestimmte Zeit vertagt, damit der Präsident in der Lage ist, im Falle der Ernennung eines neuen Ministeriums sofort eine Sitzung anzuberaumen. Wie verlautet, ist die Ernennung des neuen Kabinetts erst für nächste Woche zu erwarten.

Russland.

— **Für die Lage in Rußland** bezeichnend sind die wiederholt in diesen Tagen aufgetauchten Gerüchte über Attentate gegen den Zaren. Der amtliche Telegraph ist tüchtig an der Dementierung. Gestern zirkulierte ein Gerücht vom Selbstmord des Zaren mit großer Bestimmtheit; selbst in hohen Beamtenkreisen wurde in der Wahr-

heit der Tatsache nicht gezweifelt, die aber mit Rücksicht auf die Hochzeit des Kronprinzen noch nicht bekannt gegeben werden sollte. — Wir nehmen von diesen Gerüchten mit allem Vorbehalt Notiz.

— **Die Wirkung der Diktatur Trepows** ist bereits zu spüren. Eine allgemeine, auf den 6. Juni festgesetzte Konferenz der Semstwoitglieder und der Bürgermeister ist, wie „Wolfs Bureau“ aus Moskau meldet, verboten worden. Zugleich wird gemeldet, daß der Minister des Innern Bulhgin sein Abschiedsgesuch eingereicht hat. Das ist begreiflich, nachdem Trepow Vollmachten erhalten hat, die ihn weit über Bulhgin erheben, obwohl er amtlich unter dem Titel „Geheime des Ministers des Innern“ figuriert. Daß zu gleicher Zeit der berühmte Alexejew demissioniert hat, der Rußlands Unglück mit verschuldete, aber noch immer „Vizekönig des fernen Ostens“ heißt und ein entsprechendes Gehalt bezieht, wird niemand bedauern. Beide Abschiedsgesuche sind noch nicht genehmigt worden.

— **Die Gerüchte vom Tode des Zaren** — die einen sprachen von Selbstmord, die anderen von einer Ermordung Nikolaus II. — werden dementiert. Auf einer Anfrage antwortete die offiziöse Petersburger Telegraphen-Agentur, daß die Gerüchte völlig aus der Luft gegriffen seien. Glaubt wurden die Gerüchte in Berlin allgemein, nicht bloß in hochstehenden deutschen Kreisen, sondern auch von Angehörigen der russischen Kolonie, die mit der vormaligen Petersburger Gesellschaft in Verbindung stehen. Auch in der Presse, und zwar gerade in Blättern, die als durchaus russenfreundlich gelten müssen, fand die Nachricht von dem gewaltsamen Tode des Zaren Glauben, und eins dieser Blätter trug alle die Gründe zusammen, die für ihre Glaubwürdigkeit sprachen. Es sind ihrer viele und sehr gewichtige. Dennoch ist das Gerücht unbegründet, aber daß es aufsteht, immer wieder aufsteht und immer wieder geglaubt wird, zeigt am besten, wie trübe aller Welt die Situation in Rußland erscheint.

Serbien.

— **Eine Straßenprügelei zwischen serbischen Ministern** vervollständigt augenscheinlich das Bild, das man im allgemeinen von dem niedrigen Kulturzustand Serbiens gewinnen muß nach den Vorkommnissen der letzten Jahre in jenem „hospitischen“ Lande. In Belgrad entstand am Dienstag nachmittag vor dem National-Theater eine regelrechte Prügelei zwischen dem eben abgedankten Ministerpräsidenten Pasitsch und dem jetzigen Justizminister Nikola Nikolic. Nach einem kurzen Wortwechsel hieb Nikolic mit seinem Stock auf den alten, schon ganz ergrauchten Pasitsch los, der mit seinem Schirme die Hiebe abzuwehren trachtete. Dann erfaßte der wilde Nikolic den Pasitsch an der Gurgel, drückte ihn an die Wand und stieß ihn mit Füßen. Nur mit Mühe gelang es der angesammelten Menge, die Streichende auseinander zu reißen. Der Vorfall erregt riesiges Aufsehen. Dem König wurde Meldung erstattet. Nach dem Bericht des „B. T.“ ließ die angesammelte Menge die Beiden gewähren und unterließ sich sehr. Pasitsch nahm schließlich einen Wagen und fuhr davon. Die Ursache des Konfliktes war eine böshafte Notiz in Pasitschs Blatt, gegen Nikolic, weil dieser kürzlich als Witwer ein ganz junges Mädchen geheiratet hatte. Es verlautet, daß Nikolic seine Entlassung eingereicht hat. — An einem solchen Justizminister hätte Serbien auch nichts verloren.

Türkei.

— **Auf Kreta** fängt es an, ungemütlich zu werden. Depeschen aus Canea melden, daß in der Nähe von Melidoni Aufständische auf eine Abteilung russischer Soldaten und kretensischer Gendarmen geschossen haben. Diese erwiderten das Feuer und verwundeten vier Aufständische. Eine italienische Abteilung hält die Dörfer Murnies und Pernoliz, eine französische die Dörfer Merocuro und Toftalari besetzt.

Westfalen und Rheinland.

— **Namen, 10. Juni.** Ueber die Wirkung des neuen **Syndikats-Vertrags** schreibt der „Verein für die bergbaulichen Interessen“ in seinem Jahresbericht: Im Beginne unseres vorigen Berichts haben wir der lebhaften Genugtuung aller beteiligten Kreise über den Zusammenschluß des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats auszuweisen und gefestigten Grundlages Ausdruck gegeben. Leider hat die Entwicklung der Verhältnisse unter der Herrschaft des neuen Syndikatsvertrags gezeigt, daß in dem Bestreben, die bisher aufstehenden Werke und insbesondere die Eisenwerke dem Syndikat zuzuführen, bei der Feststellung der Vertragsbedingungen nicht alle Folgen aus den zu diesem Behufe gemachten Zugeständnissen vorausgesehen worden sind. Im neuen Vertrage ist vorgesehen, daß der Selbstverbrauch der Bechen, worunter auch der Verbrauch der Hüttenzechen auf ihren Eisen- und Stahlwerken fällt, von der Abrechnung auf die Beteiligungsziffer ausgenommen ist. Dadurch sind die Hüttenzechen viel unabhängiger von der allgemeinen Marktlage geworden als die reinen Bechen. Jede Besserung dieser, soweit sie einer Belebung der Eisenindustrie entspricht, kommt ihnen fast ausschließlich zu gute, während sich ihnen ein Rückschlag erst viel später fühlbar macht als diesen. Dazu wurde die Lage der alten Syndikatsmitglieder noch dadurch ungünstig beeinflusst, daß der Mehrabsatz, soweit er nicht ohne weiteres auf die Hüttenzechen entfiel, den neuen Syndikatsmitgliedern zu gute kam, deren Beitritt nur durch hohe für die ersten Jahre steigende Beteiligungsziffern hatte erreicht werden können. Die Folge davon war, daß bei der nicht sonderlich lebhaften Marktlage zu Beginn des Jahres 1904 sehr erhebliche Einschränkungen für die nach Maßgabe des bisherigen Vertrags an der Lieferung beteiligten Werke entstanden, die auch im Laufe des Jahres sich nicht verminderten. Es trat die unerfreuliche Erscheinung zutage, daß auf den Bechen der alten Syndikatsmitglieder Feierschichten eingelegt werden mußten, während auf den andern Gruppen nicht ohne Ueberbieten auszukommen war.

Illustriert wird diese Entwicklung durch die folgende Tabelle, welche für die beiden letzten Jahre die Verteilung der Fördermenge auf die drei Mitgliedergruppen des Syndikats zeigt und erkennen läßt, daß die neuen reinen Bechen und die Hüttenzechen nicht nur absolut, sondern vor allem prozentualer in viel stärkerem Maße an der Produktionssteigerung des letzten Jahres beteiligt waren, als die alten reinen Bechen.

	Produktion 1903	Produktion 1904	Zuwachs absolut	Zuwachs %
1. Neue reine Bechen	3 339 000 t	3 809 000 t	469 000 t	14,05
2. Hüttenzechen	12 363 000 t	13 670 000 t	1 307 000 t	10,57
3. Alte reine Bechen	49 077 000 t	49 777 000 t	700 000 t	1,43
	64 779 000 t	67 256 000 t	2 476 000 t	3,82

Durch diese Verhältnisse, die dem geschädigten Konstruktionsfehler im Syndikatsvertrage entsprangen, sahen sich die Werke, welche eine größere Produktion leisten konnten, in ihrer natürlichen Entwicklung

gehemmt und von einer stetig wachsenden Steigerung der Selbstkosten bedroht. Ihre Lage drängte gebieterisch zur Abhilfe. Da der von dem alten Vertrage gebotene Weg, durch Herstellung neuer Schachtanlagen die Beteiligung zu erhöhen, wegen seiner bedenklichen Wirkungen verlassen worden war, so blieb nunmehr nichts anderes übrig, als daß die so benachteiligten Werke durch Vereinigung mit älteren kleinen Werken den Versuch machten, die Produktion ihrer modernen Anlagen aufrecht zu erhalten, indem sie unter Uebertragung der Beteiligungsziffer auf ihre neuen Anlagen den Betrieb auf den von ihnen angekauften Werken einstellten.

— **Weitmar, 7. Juni.** Auf Beche General wurde ein Mann von der Maschine erfasst und ihm ein Arm von den Kamrädern total abgeschnitten.

— **(Brilon, 8. Juni. (Erhängt.))** In seiner Wohnung erschoss sich der Buchdruckerbesitzer S. Friedländer. Die Motive zur Tat sind in Familienverhältnissen zu suchen. Bei der Durchsichtung der Kleidungsstücke der Leiche fand man ein Fläschchen, in dem sich Lysol befand. Da das Fläschchen nicht mehr ganz gefüllt war, so nimmt man an, daß Fr. bereits von diesem Gift genommen, aber die entstehenden Schmerzen nicht ertragen und zum Selbstmord gezwungen worden sei.

— **(Elberfeld, 8. Juni. (Folgen eines Scherzes.))** Im Schuppenhause war ein Arbeiter mit dem Anfertigen von Patronen beschäftigt. Er steckte ein Häufchen Pulver zum Scherz an, die Flammen sprangen aber zur Seite auf eine Kiste, in welcher ein paar Pfd. Pulver lagen, und dieses entzündete sich in kurzer Zeit. Der Mann erlitt schwere Brandwunden, ein anderer, der sich auch dort aufhielt, kam mit dem Schreden und versengtem Haar glücklich davon.

— **(Mülheim (Ruhr), 8. Juni. Aus der Ruhr)** wurde in der Nähe der Eisenbahnbrücke die Leiche des am Nachmittag beim Spielen am Ufer der Ruhr in diese gestürzten 5 Jahre alten Araben Lindner gefunden. Am Dienstag Abend wurde in Mülheim-Styrum in der Ruhr die Leiche des 28jähr. Gießerarbeiters Germ. Westerkampfen von hier an Land gebracht. Ob ein Unfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

— **(Weisel, 8. Juni. (Der Deserteur.))** Hier wurde ein Sergeant des in Koblenz garnisonierenden Artillerie-Regiments durch ein Infanterie-Transportkommando zum Festungsgefängnis gebracht. Der Sergeant war vor 11 Jahren von seinem Truppenteil desertiert und nach Amerika geflüchtet. Der Grund hierfür war die Furcht vor Strafe infolge einer einfachen Mißhandlung eines Untergebenen. In Amerika hat sich der Flüchtling durch Fleiß und Ausdauer ein schönes Vermögen zurückgelegt, nebenbei auch noch seine Frau und 4 Kinder, welche er in Koblenz zurückgelassen hatte, unterstützt. Die Sehnsucht nach seiner Familie ließ ihn nicht zur Ruhe kommen, bis er jetzt nach 11 Jahren, in einem Alter von 42 Jahren, nach Deutschland zurückkehrte und sich bei seinem Truppenteil freiwillig meldete. Jetzt hat er eine einjährige Gefängnisstrafe im hiesigen Festungsgefängnis zu verbüßen.

Die Ermordung des Pfarrers Thöbes.

Am zweiten Verhandlungstage wurde zunächst Pfarrer Hartlieb aus Kleinschalbach vernommen, dem Hubbe in der Nacht zum 9. November einen Besuch abgestattet hat. Auch die Zimmer und Behälter des Pfarrhauses waren vollständig durchsucht. Die Beute an barem Gelde betrug 25 Mk. Außerdem hatte Hubbe ein am Best eigenartig mit Messing verziertes Tranchiermesser mitgenommen. Fräulein Hartlieb, die Schwester des Pfarrers, beschreibt eingehend das gestohlene Tranchiermesser. Hubbe bestreitet entschieden, das Messer mitgenommen zu haben, obwohl er noch einmal ausdrücklich anerkennt, die in Kleinschalbach vernommenen Gegenstände gestohlen zu haben. — Der Schmieß Abels, zurzeit in Strafkast in Frankfurt, hat am 9. oder 10. Hubbe in einer Wirtschaft niederen Ranges getroffen. Hubbe hat bei ihm geschlafen und ihn aufgefordert, mit ihm Einbrüche zu begehen. Wenn er das tue, könne er (Abels) stets in sauberen Kleidern gehen, immer Geld haben und bequem leben. Der Zeuge hat bei Hubbe ein längeres Messer gesehen, das dem in Kleinschalbach gestohlenen Tranchiermesser ähnlich war. Dem Anzeigen Hubbes ist der Zeuge nicht gefolgt. Als der Zeuge zehn Tage später in den Zeitungen las, daß ein Metzger Oskar des Raubmordes in Heldenbergen verdächtig sei, habe er sich gleich gebacht, daß es derselbe Oskar sei, der bei ihm übernachtete. Während Hubbe behauptet, daß er, so lange er mit Abels zusammen war, ein Messer nicht mitgeführt habe, sondern einen Meißel, versichert Abels bestimmt, daß er ein Messer besessen hätte.

Ein weiterer Zeuge ist Stationsvorsteher Wilß (Heldenbergen). Er bekundet: Freitag, den 11. November, abends, wenige Minuten vor 9 Uhr — der Zug nach Hanau war gerade abgefahren — kam ein gut gekleideter junger Mann in ziemlich aufgeregter Weise in den Wartesaal. Der junge Mann trug einen dunklen Ueberzieher. Ich sagte zu dem jungen Mann: Sie haben wohl den Zug veräumt? Nein, versetzte der junge Mann, ich erwarte jemanden. Der junge Mann setzte sich an den Ofen und schien zu schlafen. 10 Uhr 46 kam der letzte Zug an, es stieg aber niemand aus. Der junge Mann schlief ruhig weiter. Nachdem der Zug abgefahren war, weckte ich den jungen Mann und sagte ihm, der letzte Zug sei schon abgefahren, es sei niemand ausgestiegen. Der junge Mann verließ darauf den Bahnhof. Ich kann mit voller Bestimmtheit sagen: der junge Mann war der Angeklagte Hubbe. — Vorl.: Ihre Aussage ist von der größten Wichtigkeit. Können Sie sich nicht irren? — Zeuge: Ich erkenne den Angeklagten mit voller Bestimmtheit wieder, ein Irrtum ist ausgeschlossen. — Vorl.: Wissen Sie auch genau, daß Hubbe einen dunklen Ueberzieher an jenem Abend trug? — Zeuge: Jawohl, ganz bestimmt. — Bahnsteigwächter Körber schließt sich vollständig der Befundung des Vorzeugen an.

Vorl.: Nun, Hubbe, treten Sie einmal vor. Sie haben gehört, was eine ganze Anzahl Zeugen unter ihrem Eide ausgesagt haben. Wollen Sie immer noch behaupten, daß Sie Freitag, den 11. November, abends mit einem Hanauer Metzger namens Wilß von der Hanauer Chaussee nach Heldenbergen gekommen sind? — Hubbe: Jawohl. — Vorl.: Sie sagten, Wilß habe sich in der Regelbahn in der Nähe des Bahnhofes schlafen gelegt, und Sie hätten ihn mit Ihrem Ueberzieher zu bedecken. — Hubbe: Dabei bleibe ich. — Vorl.: Nun haben zwei einwandfreie Zeugen mit voller Bestimmtheit bekundet: Sie haben zur Zeit, als nach Ihren Angaben Wilß geschlafen hatte, den Ueberzieher getragen. Sagen Sie denn zwei Ueberzieher? — Hubbe: Nein. — Vorl.: Wollen Sie angesichts dieser vielen erdrückenden Zeugenaussagen nicht endlich Ihr Gewissen erleichtern? — Hubbe: Ich habe die Wahrheit gesagt.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Gamen.

Fernsprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Namen.

„Den empfehle ich deiner Huld, Karl Hugo!“ versetzte Albrecht Otto. „Aus Freundschaft für mich zeige ihm deine schönen Bilder oder was du sonst hast und gönne Sigrid und mir ein halbes Stündchen der Aussprache. Später suche ich dann dich auf!“

Während die Freunde um die Ecke des Hauses bogen, um über die Terrasse ins Haus zu treten, kam ihnen Walter Sengen schon mit den Worten entgegen:

„Sigrid ist auf und im Wartezimmer! Es wird sie freuen, Sie zu sehen! Kommen Sie, ich zeige Ihnen den Weg!“

„Ist nicht nötig, lieber Junge,“ rief Albrecht Otto, „den kenne ich doch!“

Und mit diesen Worten enteilte er bereits.

Karl Hugo aber hielt Walter am Arme fest.

„Komm mit mir auf mein Zimmer, ich habe da ein paar Sachen, die dich interessieren dürften, wieder ein paar prachtvolle Falter zu meiner Schmetterlingsammlung!“

„Wirklich? Ganz neue?“ rief Walter vergnügt und folgte Herrn von der Planitz auf sein Zimmer, der sich dort alle Mühe gab, den jungen Sengen zu versichern, daß ein großer Teil der diesem längst bekannten Sammlung neu sei. Er tat sein Möglichstes, den Jungen zu zerstreuen, bis dieser endlich bekannte, er möchte lieber in den Stall und des Prinzen schöne Pferde sehen, wogegen Karl Hugo natürlich auch nichts einzuwenden hatte.

Sigrid, die sich schon seit einer Stunde im Gartensalon aufhielt und sich dort auf alle Weise die Zeit des Wartens zu vertreiben suchte, war zuletzt auf einen Stuhl gesunken, und gab ihren Gedanken Lauf. Zweifel über ihre Zukunft stiegen in ihr auf.

Warum, wenn Albrecht Otto ernste Absichten hatte, war er nicht direkt zum Vater gegangen, um um sie zu werben? Gerade, daß er sie zuerst und allein sprechen wollte, ließ sie darauf schließen, daß nicht alles so glatt gehe, wie er gehofft hatte. Wie konnten auch seine Eltern ohne weiteres einwilligen, daß er keine standesgemäße Ehe einging? Das verlangte ja die größten Opfer seinerseits, und wenn sein Bruder ohne Thronfolger vor ihm verstarb, was sollte dann erst werden? Als Fräulein von Sengen konnte sie an seiner Seite ja immerhin eine gewisse Stellung einnehmen. Aber — war sie es denn? Und war sie es nicht, wer war sie eigentlich dann? Das wollte, das mußte sie wissen, ehe sie sich Albrecht Otto versprach, — vorausgesetzt, daß er um ihre Hand werden sollte. Das wollte sie die Eltern fragen und dieselben waren verpflichtet, ihr darauf zu antworten!

Ach, wie langsam rannen doch die Stunden dahin! Ihr Herz pochte hörbar, während sie lauschte, ob sich denn immer noch keine Schritte näherten.

(Fortsetzung folgt.)